

Verlagspreis: Die Abonnementpreise...
Durch Leipzig monatlich RM. 1,40
vierteljährlich 3,90, halbjährlich
7,80, jährlich 15,60 (einschließlich
des Postzuschlags).
Die Abnehmer sind zu zahlen an den
Verleger, der die Zusendung des
Blattes garantiert. — Geschäftsstelle
bei der Redaktion (Waldstr. 10).
Fernsprechnummer Nr. 404.

Der Enztäler

Verlagspreis: Die Abonnementpreise...
Die Abonnementpreise...
Verlag von H. W. Schmidt, Dr. Dr. Dr.
Königsberg (Preußen).

Parteiamtliche
nationalsoz. Tageszeitung

Wilddorfer NS-Presse
Dieckensfelder, Calmbacher und
Herrnhalber Tagblatt

Amtsblatt für
das Oberamt Neuenbürg

Nr. 232

Freitag den 4. Oktober 1935

93. Jahrgang

Bomben auf Adua und Adrigat

Konzentrischer Vormarsch der Italiener — Die Mobilmachung in Abessinien — Völkerbundsrat für Samstag einberufen

Genf, 3. Oktober.

Die Meldungen aus Abessinien, die im Laufe des Donnerstags eingelaufen sind, bekräftigen, daß der italienische Vormarsch sowohl von Seiten wie von Italienisch-Somaliland aus im Gange ist. Selbstverständlich sind die Meldungen der beiden Parteien nicht übereinstimmend, am wenigsten in den ersten Kriegstagen, da jede Partei versucht, die andere als den Angreifer hinzustellen. Tatsache aber ist, daß die Feindseligkeiten auf breiter Front begonnen haben. Man darf begierig sein, was der Völkerbundsrat, der jetzt neuerlich für Samstagvormittag einberufen wurde, nachdem er vier Wochen lang ergebnislos vorgegangen hat, sich um die Beilegung des italienisch-abessinischen Streites zu bemühen, tun und beschließen wird. Denn an der Tatsache, daß zwischen zwei Mitgliedern des Völkerbundes ein Krieg im Gange ist, kann es zunächst nichts ändern.

Abessinien meldet: Bomben auf Adua

Die vorliegenden abessinischen Meldungen, ergänzt durch Berichte des bei den italienischen Streitkräften in Eritrea befindlichen Sonderberichterstatters der British United Press, befragen:

Der italienische Vormarsch hat am Donnerstag früh auf der ganzen Linie begonnen. Die Italiener haben an verschiedenen weit auseinander liegenden Stellen die Grenze Eritreas überschritten und streben konzentrisch auf Adua, dem ersten südlich von der eritreischen Hauptstadt Asmara gelegenen größeren abessinischen Ort, zu. Kurz nach Anbruch der Morgendämmerung überschritten die Spitzen der italienischen Kolonnen den Fluß Mareb, der zwischen Adua und Asmara die Grenze bildet. Aufklärungsgruppen mit Maschinengewehren wurden vorausgeschickt. Die Kolonnen sollen sehr stark sein.

Um 6.30 Uhr starteten mehrere italienische Geschwader, Bomber, Kampfflugzeuge und Aufklärer von den italienischen Flugplätzen, von einem Flugplatz allein 15 schwere Caproni-Bomber. Das berühmte Geschwader „Delaparte“ wird vom ehemaligen Propagandaminister Graf Ciano, dem Schwiegerjohn Mussolinis, geführt. Als Flugzeugführer nahmen an diesem Flug auch die beiden Söhne Mussolinis teil. Der italienische Oberbefehlshaber, General de Bono, hat sein Hauptquartier in die Nähe der Grenze verlegt.

Diese italienischen Geschwader haben, nach zwei Protokolltelegrammen, die der Regus an den Völkerbund richtete, Adua und das etwa 70 Kilometer weiter östlich gelegene Adrigat mit Bomben belegt. Die Zahl der Bewunderten und Toten soll sehr groß sein. Auch zahlreiche Häuser wurden zerstört. Der Regus betont, daß unter den Toten zahlreiche Frauen und Kinder seien. Insbesondere sollen auch die Verbandsplätze des Roten Kreuzes mit Bomben belegt worden sein. Das erste Protokolltelegramm erklärt abschließend: „Dieser auf abessinischen Gebiet vorgenommene italienische Angriff stellt eine Verletzung der Grenzen des abessinischen Kaiserreiches und einen Fallbruch dar.“ Das zweite Protokolltelegramm teilt mit, daß 78 Bomben in zwei von insgesamt sechs Flugzeugen ausgehenden Angriffen abgeworfen wurden.

Wie die englische Nachrichtenagentur Central News aus Addis Abeba meldet, betrage die Zahl der Toten und Bewunderten in Adua nach amtlichen Angaben 1700.

In der Landschaft Agamen (N), nach anderen Meldungen in Ogaden (Südwestabessinien, an Italienisch-Somaliland angrenzend), soll eine Schlacht im Gange sein. Italienische Angriffe seien abgewehrt worden.

Neuer meldet aus Addis Abeba, daß am Donnerstagnachmittag nördlich des Tigre heftige Kämpfe im Gange seien. Die Abessinier behaupteten, daß die Italiener den

Konzentrisch angetreten hätten, der durch Flugzeuge gedeckt werde.

Vorzeitige Einberufung des englischen Parlaments?

Am Donnerstagvormittag sprach der italienische Botschafter in London, Grandi, bei Sir Samuel Hoare vor, um ihm mitzuteilen, daß die Zusammenziehung italienischer Truppen in der Nähe des Berges Mousa Ali auf die Haltung Abessiniens zurückzuführen sei. Der Botschafter hatte ferner eine Unterredung mit dem königlichen Unterstaatssekretär Sir Robert Danforth.

In London rechnet man nach dem Ausbruch der Kämpfe in Abessinien ziemlich sicher mit einer vorzeitigen Einberufung des britischen Parlaments, das normalerweise erst am 29. Oktober wieder zusammentreten sollte. Als Grund wird der Umstand angeführt, daß der Völkerbund sein Verfahren jetzt wahrscheinlich ändern müsse und die Möglichkeit der Ergreifung von Sühnemassnahmen nicht länger von der Hand zu weisen sei. In einem Reutersbericht wird betont, daß eine Entscheidung erst in einigen Tagen getroffen werden könne, da das britische Kabinett auf jeden Fall erst die Entscheidung des Völkerbundsrates abwarten müsse.

Rom demontiert

Sofort nach dem Bekanntwerden der abessinischen Protestdringung an den Völkerbund wurde in Rom folgendes amtliches Demont veröffentlicht: „Eine Dringung des Regus an den Völkerbund spricht von Bombenabwürfen italienischer Flieger auf bewohnte Gegenden mit Opfern an Frauen und Kindern. Es handelt sich um eine alte, abgenutzte Lüge, deren Tendenz und Böswilligkeit zu offensichtlich sind.“

Zu gleicher Zeit wurde die sechste Mobilmachungserklärung der italienischen Regierung bekannt, die den tatsächlichen Ausbruch der Feindseligkeiten ankündigt: „Unter dem Druck des kriegerischen Angriffsgeistes in Abessinien, der von den Führern und den Völkern herber verstärkt wird, die schon seit längerer Zeit mit Bestimmtheit den Krieg gegen Italien verlangen und ihn längst vor-

bereitet haben, bildet die allgemeine Mobilmachung in Abessinien eine direkte und unmittelbare Bedrohung für die Truppen in unseren beiden Kolonien. Diese Bedrohung wird erhöht durch die Tatsache, daß die Bildung einer neutralen Zone nach angeblichen Behauptungen aus Addis Abeba in Wirklichkeit nur eine strategische Maßnahme darstellt, die darauf hinausläuft, die abessinischen Truppen besser zu Angriffspositionen vorzubereiten. Die fortwährende und blutige Angriffsflut, die Italien seit vierzehn Jahren ertragen mußte, nimmt immer größere Ausmaße und eine weitere Tragweite an, und offenbar die schweren und unmittelbar bevorstehenden Gefahren, auf die unerschütterlich zu reagieren die elementarsten Grundsätze der Sicherheit erheischen. Die erste Deckschicht von Eritrea hat daher nicht erhalten, sich dementsprechend zu verhalten. Die italienischen Truppen sind demzufolge im Begriff, einige vorgeordnete Stellungen jenseits unserer bisherigen Linie einzunehmen.“

Ergänzend wird dazu von den zuständigen italienischen Stellen erklärt, daß die Grenzüberreitungen nichts bedeuteten, da die Truppen lediglich in das sogenannte Niemandsländchen vorrückten. Die Feindseligkeiten hätten praktisch durch die abessinische Mobilmachung begonnen. Von kriegerischen Zwischenfällen will man in Rom nichts wissen, von Todesopfern sei so wenig bekannt wie vom Bombenabwurf auf Adua.

Dem Generalsekretär des Völkerbundes hat die italienische Regierung in einer von Staatssekretär Savio gereinigten Dringung eine dem oben wiedergegebenen Mobilmachungserklärung entsprechende Erklärung über die Lage übermittelt, die mit den Worten schließt: „Infolge des allgemeinen Mobilmachungsbereichs (in Abessinien) kommt diesem Angriff ein größerer Umfang und eine größere Bedeutung zu und er bringt offensichtlich ernste und sofortige Gefahren mit sich, gegen welche aus Sicherheitsgründen unverzüglich reagiert werden muß. In Anbetracht dieser Lage hat sich die italienische Regierung gezwungen gesehen, das Oberkommando in Eritrea zu den notwendigen Verteidigungsmaßnahmen zu ermächtigen.“

Gesamtversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln

Berlin, 3. Okt. Auf Anregung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels fanden am Donnerstag den 3. Oktober im Reichsministerium für Volksernährung und Propaganda und im Reichsministerium für Ernährung unter Führung der Herren Reichsminister Dr. Goebbels und H. Walter Darré Besprechungen über die Gesamtversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, insbesondere über die Lebensmittelversorgung Berlins statt. An den Verhandlungen, die dazu dienen sollten, der Bevölkerung über die augenblickliche Versorgungslage am Lebensmittelmarkt ein klares Bild zu verschaffen, nahmen neben den maßgebenden Vertretern der beiden Ministerien und des Reichsnährbundes die Herren Staatskommissar Dr. Dübvert, stellvertretender Gauleiter Goelliger und Polizeipräsident Graf Dellbrück teil.

Es wurde festgestellt, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Brot, Kartoffeln, Milch, Kalb- und Hammelfleisch, Fischen, Milch, Eier, Zucker und vielen anderen Lebensmitteln unbedeutend gefährdet ist. Eine gewisse Verknappung zeigt sich nur bei Butter und in geringerem Maße auch bei Schweinefleisch.

In Berlin ist bei Butter die augenblickliche Lage in der Hauptsache auf Ankaufszurückzuführen, da die Reichsfettstelle gerade in den

letzten Tagen ungewöhnlich große Sonderzuweisungen an Butter für Berlin vorgenommen hat. Im übrigen würden die zur Verfügung stehenden Buttervorräte ausreichen, wenn die Bevölkerung sich eine durch die Sachlage gebotene Beschränkung im Verbrauch von Butter auferlegen und sich in größerem Umfang dem Bezug anderer Fettstoffe zuwenden würde. Eine solche verlässliche Mitarbeit der Bevölkerung bei der Überwindung der augenblicklichen Schwierigkeiten in der Butterversorgung kann umso mehr erwartet werden, als der Reichspropagandaminister angeordnet hat, daß mit sofortiger Wirkung zusätzliche Mengen an Schmalz und Margarine zur Verfügung gestellt werden.

Der gesamten Versorgung der Bevölkerung mit Schweinefleisch soll eine Reihe weiterer Maßnahmen des Reichspropagandaministers dienen. Diese zielen u. a. darauf ab, daß der planlose und unkontrollierbare Ankauf von Vieh außerhalb der amtlich zugelassenen Märkte unterbunden und das im Inlande erzeugte und aus dem Ausland eingeführte Vieh auf die Bedarfsgebiete gerichtet verteilt wird. Die jetzt in Angriff genommenen Maßnahmen des Reichspropagandaministers bedürfen zu ihrer vollen Auswirkung einer gewissen Anlaufzeit. Sie werden sich aber alsbald zugunsten der gesamten Verbraucherschaft auswirken.

Ein Mitglied der italienischen Botschaft in London versicherte am Donnerstagnachmittag im Zusammenhang mit den Berichten über die Bombardierung Aduas einem englischen Pressevertreter, daß Mussolini die italienischen Truppen ausdrücklich angewiesen habe, unter keinen Umständen Orte mit zivilbevölkerter Bevölkerung zu bombardieren.

Der erste Mobilmachungstag in Abessinien

Donnerstag vormittag um 11 Uhr hat der Hofzeremonienmeister im Vorhof des Kaiserlichen Schlosses zu Addis Abeba in Anwesenheit von 3000 Mann Soldaten und unter dem Drehen der Kriegstrommeln die Proklamation des Kaisers über die allgemeine Mobilmachung verkündet. Die Proklamation sah die Geschichte des Konfliktes, die mit dem 5. Dezember 1934 beginnt, kurz zusammen und erklärte dann: „Italien hat ein zweitesmal unser Gebiet verletzt. Die Stunde ist schmerzhaft. Ein jeder erhebe sich, nehme seine Waffen und halte sich bereit, das Vaterland zu verteidigen. Diejenigen, die auf Grund ihrer Schwäche oder aus anderen Gründen des Behinderungs nicht in der Lage sind, für die heilige Sache zu kämpfen, mögen innerhalb des Roten Kreuzes sich der Pflege der Verwundeten hingeben. Die Weltmeinung steht hinter unserer Sache und gegen einen Angriff auf unser Land.“

Die Mobilisierung ist im vollen Gange. Provisorische Truppenformationen durchziehen die Stadt. Die streng kassierten politische Organisation „Mabel Salari“, eine außerordentliche Abteilung, wurde nach der Front in Marsch gesetzt. Eine weitere Abteilung dieser Kerntruppe in Stärke von angeblich 100 000 Mann soll aufgestellt werden.

Die Gesamtzahl der aufgeborenen Streitkräfte soll nach abessinischer Angabe 1,1 Millionen Mann betragen. Die Nordarmee mit 250 000 Mann fährt Ras Kassa mit dem Hauptquartier in Gondar nördlich des Tana-Selari, Munition und Verpflegung sollen für zwei Jahre sichergestellt sein. Östlich des Takasie-Juiles, in der Provinz Tigre, dort, wo nach den vorerwähnten Meldungen der italienische Vormarsch aus Eritrea begonnen hat, steht Ras Seyoum mit 200 000 Mann. An ihn schließt sich der Gouverneur von Rakale, vermutlich mit der Front nach Osten, mit 150 000 Mann; er ist Ras Seyoum unterstellt. Südlich davon, in der Provinz Wollo, den am Berge Mousa Ali vorgebrungenen Italienern gegenüber, steht der Kronprinz, dem der Kriegsminister beigegeben ist und dem weitere 100 000 Mann unter dem Gouverneur Ras Nebhebe Menesha unterstellt sind. Dem Kronprinzen obliegt die Sicherung des Hochlandes in den Provinzen Aussa und Demaschi, das dem abessinischen Hochland im Osten vorgelagert ist. Der Kaiser selbst dürfte sein Hauptquartier in die Gegend von Harar legen, wo Truppen zur Abwehr des italienischen Angriffes aus Italienisch-Somaliland bereitgestellt sind. Es soll sich hier um etwa 50 000 Mann handeln.

Auf der Straße von Jella (Gastort in Britisch-Somaliland etwa 50 Kilometer südlich von Djibuti) sollen nach einer Meldung aus Addis Abeba große Massen und Munitionstransporte in Lastkraftwagen verladen werden, die englischer und tschechoslowakischer Herkunft sind.

Dem italienischen Gesandten die Pässe zugesagt

Donnerstag um 15 Uhr hat die abessinische Regierung dem italienischen Gesandten Graf Cini die Pässe zugesagt. Der Gesandte hat Freitag im Sonderzug, dem eine starke Wache beigegeben war, Addis Abeba verlassen. Den Schutz des Ausländerviertels in Addis Abeba, wo eine sehr unruhige Stimmung herrschen soll, haben 5000 Polizisten übernommen. Der italienische Konsul in Adua soll, wie das britische Reuters-Büro meldet, auf Befehl des Ras Seyoum verhaftet worden sein.

Und was macht Genf?

Der Völkerbundsrat ist für Samstag, 10.30 Uhr, einberufen worden. Der Dreizehner-Ausschuß des Völkerbundsrates hielt Donnerstag nachmittags eine Sitzung ab, die über zweieinhalb Stunden dauerte. Er hat sich offiziell nur mit der Ausarbeitung des Berichtes an den Rat beschäftigt. Der histo-



richtige Zeit wurde bereits gewilligt und für die Darstellung des Sachverhaltes — die „Umstände des Konfliktes“ im Sinne der Völkervereinbarung — wurde ein Redaktionsausschuß eingesetzt. Bezüglich des weiteren Verlaufes des Berichtes, der Empfehlungen, soll die nächste Sitzung des Rates abgewartet werden. Der Rat soll darüber entscheiden, ob angesichts der neuen Lage Anlaß zu Empfehlungen der ursprünglich beabsichtigten Art besteht. Auf Grund der Telegramme des Regus und der italienischen Regierung wurde fernere Beschlüsse, von der Entsendung neutraler Beobachter abzusehen, da sich der Ausschuß von ihrer Tätigkeit in diesem Stadium nichts mehr verspricht.

Die Briten waren von den ostafrikanischen Aktionen keineswegs überrascht. Sie betrachteten den italienischen Vormarsch als Kriegserklärung. Im übrigen wartet man auf den Zusammentritt des Völkerbundes am Samstag.

Weit interessanter sind die weiteren Verteidigungsmaßnahmen in Ägypten. Insbesondere werden die befestigten Stellungen an der ägyptischen Küste, am Suezkanal und an der libyschen Grenze stark ausgebaut. Die im Hafen von Alexandria liegenden 45 Einheiten der britischen Flotte machen täglich Gefechtsübungen auf hoher See.

Kundgebung vor dem britischen Konsulat in Mailand

Neuer meldet aus Mailand: Vor dem britischen Konsulat gab es am Mittwochabend eine Kundgebung, die offenbar gut organisiert war. Eine Anzahl Männer marschierte auf das Gebäude zu und begann, wie auf Kommando zu rufen. Dann rief ein Führer: „Was tut England?“ und die Menge antwortete: „England macht uns lächel.“ Dieser Ruf wurde wiederholt, als die Menge einen die Straße entlang gehenden Mann als Engländer erkannte.

Unterredung Laval und Eden

Wir werden unsere Zusammenarbeit in Genf fortsetzen

Paris, 3. Okt. Minister Eden hatte am Donnerstagabend eine fast einhalbstündige Unterredung mit Ministerpräsident u. Außenminister Laval. Auch der britische Votschreiber nahm an der Besprechung teil.

Über den Inhalt der Unterredung wird folgende amtliche Mitteilung angegeben:

„Wir haben uns über die Tagesordnung der bevorstehenden Völkerbundssitzung unterhalten und die verschiedenen Möglichkeiten ins Auge gefaßt, die verfolgt werden könnten. Wir werden unsere Zusammenarbeit in Genf fortsetzen.“

In Pariser politischen Kreisen neigt man am Donnerstagabend unter allem Vorbehalt zu der Auffassung, daß unter dem Eindruck des italienischen Vorgehens sich in der Unterredung zwischen Laval und Eden eine gewisse Annäherung der Auffassungen bemerkbar gemacht habe.

Eden wird im Laufe des Abends nach Genf weiterfahren. Laval wird ihm am Freitagabend nach Beendigung des Ministerrates folgen.

Rüstungsfeier in England

Beginn der konservativen Jahresstagung in Bourne-mouth

Boston, 3. Oktober.

Die konservative Jahresstagung, die am Donnerstag in Bourne-mouth eröffnet wurde, hat sich sofort mit dem Hauptgegenstand der Tagesordnung, nämlich der Frage der nationalen Verteidigung, befaßt. Sir Edward Grigg hat eine Entschließung eingebracht, in der es die Konferenz für notwendig erklärt, um jeden Preis dafür zu sorgen, daß die See-, Land- und Luftstreitkräfte Großbritannien für den Schutz britischen Gebietes und Seehandels und für die treue und wirksame Durchführung der britischen internationalen Verpflichtungen ausreichen. Winston Churchill hat einen sehr energisch gehaltenen Abänderungsantrag angemeldet, durch den die Entschließung folgenden Wortlaut erhält: „Die Konferenz beschließt, aufrichtig den Weg des Friedens zu verfolgen und heißt eine allgemeine Verminderung der Rüstungen in der ganzen Welt willkommen. Dessen ungeachtet erklärt sie aber, daß es bei der jetzigen Lage die Pflicht der Regierung sei, sofort die ersten Schwächen in den Verteidigungskräften der Krone zu beheben. Vor allem seien erstens die Industrien so zu organisieren, daß sie im Notfalle schnell für Verteidigungsbedürfnisse herangezogen werden könnten, zweitens eine neue Anstrengung zu unternehmen, um die Gleichzeitigkeit in der Luft mit der stärksten fremden Luftstreitmacht innerhalb der Schlagweite der englischen Küsten herzustellen und drittens die britische Flotte wieder auszubauen und zum Schutze der Lebensmittellieferung und zur Aufrechterhaltung des Zusammenhangs des britischen Reiches zu stärken. Überdies verpflichtet sich die Konferenz, alle finanziellen Maßnahmen anzunehmen und zu unterstützen, die um der nationalen Sicherheit willen notwendig werden, wie groß auch die Opfer seien. Sie verpflichtet sich ferner, jede Anstrengung zu unternehmen, um in das Unterhaus Mitglieder zu bringen, die diese Politik unterstützen.“

Die Arbeit der NS.-Volkswohlfahrt im letzten Jahre

Stuttgart, 3. Oktober.

In den Räumen der Landesstelle Württemberg des Propagandaministeriums land gestern nachmittags eine von Presse-Korrespondenten geleitete Delegation der NS.-Volkswohlfahrt Hg. Greiner geleitete Pressebesprechung statt. In der in knappen Zügen Rechenschaft gegeben wurde über die Arbeit des vergangenen Jahres und die Aufgaben für den kommenden Winterhilfsdienst aufgestellt wurden. Auch das am 2. Oktober mit einer Eröffnungsrede des Führers einsetzende dritte Winterhilfsdienst wird in seinen umfassenden und vielseitigen Maßnahmen hinter den beiden vorangegangenen nicht nachstehen und sicher auch ein gleich gutes Ergebnis zeitigen wie es schon bisher der Hilfsbereitschaft des ganzen deutschen Volkes das beste Zeugnis ausstellte.

Mit Zuversicht in den Winter

Deutschland sieht dem erneuten Kampf gegen Hunger und Kälte mit Zuversicht entgegen. Wir wissen, daß es wieder harte, aber erfolgsgeleitete Arbeit sein wird. „Das ungeträubte Auge kann auch hier rücksichtslos nach vorn schauen.“ Denn es ist eine Wandlung in Deutschland geworden. Der Volksgenosse, der das Glück hat, in Arbeit zu stehen, der sein Auskommen hat, weiß, daß er verpflichtet ist, für die Gemeinschaft Opfer zu bringen und will sie bringen. Die Zahl der Arbeitslosen konnte unter die Zwemillionengrenze gedrückt werden, der Kreis der Zuversichtlichen ist enger geworden, die Zahl derer, die nun helfen können, größer. So ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die den Bedürftigen werdende Hilfe noch umfassender sein kann und wird, als bei den ersten beiden Wintern.

In zwei Wintern beinahe eine Dreieiertsmilliarden Spenden

Was das deutsche Volk in den letzten beiden Jahren im Winterhilfsdienst geleistet hat, erweisen folgende Zahlen:

Im 1. W.H.D. wurden 16 617 681 Menschen betreut und insgesamt 358 136 041 RM. aufgebracht. Im zweiten W.H.D. wurden noch 13 866 571 Menschen betreut, der wirtschaftliche Aufschwung zeigt sich schon in der niedrigeren Ziffer; das Gesamtaufkommen war aber größer: 867 425 484,89 RM. In zwei Wintern hat also das deutsche Volk in freiwilligen Gaben beinahe eine Dreieiertsmilliarden aufgebracht.

Der Gebrauchswert der gesammelten und verteilten Sachspenden betrug 110 469 619,59 RM.; der Gebrauchswert der für die Geldspenden eingekauften und verteilten Sachspenden — abzüglich eines verbliebenen Vorbestandes von 15 067 739 RM. — betrug 246 622 485,03 RM. Der Gebrauchswert der insgesamt verteilten Sachspenden betrug also 357 092 104,56 RM.

1 338 385 ehrenamtliche Helfer

In den Dienst des W.H.D. hatten sich ehrenamtlich 1 338 385 Helfer und Helferinnen gestellt, von denen im letzten W.H.D. 1 320 270 Arbeitslosen- und Reichsunterstützungsempfänger, 633 890 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, 671 609 Rentnerempfänger, 70 746 Kurzarbeiter und 1 436 548 sonstige Bedürftige betreut wurden. An Familienangehörigen der oben bezeichneten Kreise wurden insgesamt 9 533 265 Volksgenossen einbezogen. Das W.H.D. gibt aber nicht nur an Darbende, es gibt auch Arbeit in großem Maße und beschäftigt ganze Industriezweige.

Das weitere große Hilfswort „Mutter und Kind“ gliedert sich unter in Müttererholungs-Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen, Sondermaßnahmen für ledige Mütter, Arbeitsplatzhilfe, Wohnungshilfe, wirtschaftliche Hilfe und Kindertagesstätten (Krippen, Kinderergärten und Hort, Erntekindergärten).

Gewaltige Leistungen für „Mutter und Kind“

Kulgenderweise wurde für das große Werk: in den neun Monaten des Jahres 1934 (seit 1. April) 638 494,71 RM. in den ersten sieben Monaten des Jahres 1935: 423 664,17 RM. Die Zahl der in Erholung verschickten Mütter beträgt von Januar bis Juli 35: 4179, davon in Erholungsheimen: 2797, in örtliche Erholungsplätze: 1260, in Familienpflegestellen: 122. — Gesamtaufwand 23 066,63 RM. — 7391 werdende Mütter und Wöchnerinnen konnten vom Hilfswort mit einem Aufwand von 35 300,51 RM. betreut werden. — Die wirtschaftliche Hilfe, gegliedert in: Sachleistungen, in Bettwäsche, Kinderwäsche, Schuhen, Kleidung, Haushaltsgegenständen, sonstigen Verbrauchsgüter, in Ernährungshilfe und Haushaltshilfe, wurde von 24 455 Familien (mit insgesamt 100 299 Familienmitgliedern, also kommen durchschnittlich 4,1 Kind auf die Familie!) in Anspruch genommen; Gesamtaufwand 278 140,15 RM. — In den 8 Krippen war der Aufwand für 178 erlauchte Säuglinge: 1128,24 RM.; in den Kinderergärten und Horten für 4116 Kinder: 8829,27 RM. und in den 183 Erntekindergärten für 4635 Kinder:

7522,99 RM.; also für die Kindererholungsstellen für 8929 Kinder: 17 468,50 RM.

Schulung von Haushaltpflegerinnen

Eine Arbeit der NS., die keine schon betraute Familie, keine noch zu betreuende, die das ganze deutsche Volk nicht mehr missen möchte, ist die „Haushaltshilfe“, die in den Fällen von nötiger Müttererholung, Krankheit oder Abwesenheit der Mutter, und vor allem bei kinderreichen erbgelungen Familien eintritt. Die Sache ist natürlich immer noch in weiterem Ausbau. Bis jetzt konnten von NS.-Schulungslager Denleidorf aus 65 Haushaltpflegerinnen eingeschult werden. Sie kommen nach Beendigung jeder einzelnen Betreuung wieder in das Lager zurück und werden meist sofort wieder wo anders hingeschickt, wo's inzwischen nötig wurde. Stuttgart hat weitere rund 90 hauptamtliche Haushaltpflegerinnen, die laufend eingeschult werden; ferner haben noch einige Kreise blühende Kusthüllen, so Ulm 9, Heidenheim und Neutlingen 5, Ellwangen 1. Gleichfalls legerreich wird sich das erst seit 1. August errichtete

Tuberkulosehilfswerk

auswirken. Ausgehend von dem Grundsatz: vorbeugende und nachgehende Fürsorge verbindet sie ein Hauptaugenmerk auf die Wohnungsfrage. Sie arbeitet eng zusammen mit der Tuberkulosefürsorgestelle und mit dem Landesverband zur Bekämpfung der Tuberkulose. Die Anträge werden nach eingehender fachärztlicher Prüfung nach

Berlin an das Hauptamt weitergeleitet, von wo aus dann das Felderfahren bewilligt und durchgeführt wird. Ueber die

Kinderlandverschickung

wurde die Lebensfähigkeit ja dauernd auf dem laufenden gehalten. Von neueren Aktionen und Zahlen dürfte folgendes interessieren: Statt den 7000, die der Reichsverteilungsplan vorsah, hat unser Gau erst 2750 Kinder in Handpflege geschafft, davon noch Ende September 670 nach Sachsen, Ueber 13000 Kinder anderer Gauen wurden aufgenommen; im September allein 869, davon: aus München-Oberbayern 71, aus der bayerischen Ostmark 316, von Süd-Hannover und Braunschweig 73, von Halle-Mecklenburg 176, von Köln-Rhein 833. Ferner wurden für Halle-Mecklenburg und Südhannover noch weitere 350 Stellen zur Verfügung gestellt. Obwohl von den in Stuttgart zur Verfügung gestellten Stellen durch die spinale Kinderlähmung 300 Stellen ausfallen mußten, (sie waren für 281 Halle-Mecklenburger und 173 kleine Groß-Berliner bestimmt), hat der Gau doch geleistet, was nur getan werden konnte. In

Kinderheime

verschickt wurden 2540 Kinder unseres Gaus, davon 185 in Heime an der See. Die Heimverschickung als solche geht voraussichtlich auch den Winter über weiter. Und nun zum Schluß noch einige Zahlen vom Erholungsurlaub des Deutschen Volkes: Zur Verfügung gestellt wurden insgesamt 695 Adolf-Hitler-Freizeitplätze, 440 Freizeitplätze für Erwohlsene und 860 Kurzeitplätze. Das starke Abfallen von Freizeitplätzen im September machte es nötig, beinahe 190 Freizeitplätze durch den Gau selber zu belegen, um sie nicht verloren sein zu lassen.

Bulgarien in Gärung

Der Umsturzbüchse Weltschew-Todoroff geistert

d. d. Berlin, 3. Oktober.

Nach der Staatsumwälzung vom 19. Mai 1934 veröffentlichte der neuernannte Finanzminister des Kabinetts Georgiew Petar Todoroff in dem Blatt „Sora“ eine Erklärung, in der er gegen die Tendenzen des früheren halb-bolschewistischen Kabinetts Stambuljiski Stellung nahm und erklärte: „Die Armee, die durch den Militärputsch vom Juli 1923 das diktatorische Regime Stambuljiski gestürzt und den Kabinettswechsel vom Leben zum Tode befördert hat, hat die Früchte der geleisteten Arbeit nicht einheimen können. Wenn sich jetzt die Armee neuerdings zum Staatsstreich entschlossen hat, so ist es sicher, daß es sich diesmal nicht um ein Experiment handelt, sondern um eine systematisch vorbereitete und wohl überlegte Aktion.“

Diese Meinung hat sich allerdings in der Vergangenheit nicht bewährt. Das politische Kräfteverhältnis in Bulgarien blieb vielmehr durchaus labil. Nach dem Sturz der Regierung Georgiew trat der König als autoritäre Spitze, gestützt auf das neue Kabinett Platoff, immer mehr in den Vordergrund und es begann ein stiller Kampf um die Führung im Staate zwischen dem Monarchen, der Armee und ehemaligen Parteiführern, der mehr und mehr zugunsten des Königs entschieden wurde, dem es in aller Stille gelang, den unter Georgiew eingeschühten Einfluß aufzuheben und seine Stellung erheblich zu verfestern.

Sinzu trat die Tatsache, daß das Volk der Korruption unter den Parteien müde ist und nicht beabsichtigt, die Rechte des Königs zu schmälern. Dieser Teil des Volkes hat sich in letzter Zeit immer enger um die „Nationalsozialistische Bewegung“ des ehemaligen Ministerpräsidenten Prof. Jankoff zusammengeschlossen, die nach maßgeblichen Informationen mehr als ein Viertel der Bevölkerung hinter sich hat und die dabei ist, nach und nach alle ehemaligen Parteien auszusaugen.

In gut unterrichteten Kreisen hält man Professor Jankoff für den kommenden Mann; es fragt sich allerdings, ob sein Werk schon so weit gediehen ist, daß er in absehbarer Zeit mit der politischen Führung des Landes Kontakt werden wird.

Die zahlenmäßig bedeutendste Gruppe des Landes sind die Agrarier, die fast die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Allerdings verfügen sie nicht über eine politische Durchschlagskraft, denn sie sind in viele verschiedene Gruppen zerstückelt, deren Führer untereinander in bitterer Feindschaft liegen. In ihren Reihen sowohl als auch unter dem intellektuellen Proletariat, den Literaten und arbeitslosen Journalisten, hat der Kommunismus Fuß gefaßt, der sich auf eine rege Propaganda stützt, die von Moskau ausgeht und die von der großen Erwerbslosigkeit Nagen ischt.

Der Engländer W. G. K. Selge schrieb bereits in seinem Buch „Die Erben der Dabshurger“ im Jahre 1932: „Bulgarien wurde so grausam bedrückt und zermürbte wie nur irgendeiner der im Krieg unterlegenen und zwar zugunsten von Südslawen, Rumänen und Griechenland. Unweifelhaft bulgarische Bevölkerungsteile wurden willkürlich unter fremde Herrschaft gestellt. In ihre alten engen Grenzen eingezwängt, bleibt den Bul-

garen nichts anderes übrig, als auf bessere Tage zu hoffen, die allein auf Kosten von Südslawen herbeigeführt werden könnten. Drückende Armut quält den ganzen Staat und jeden einzelnen der harten bulgarischen Bauern. Das ganze Land ist überfüllt mit unruhigen hungernden Flüchtlingen, in weitem Umfang Beamte und Intellektuelle aus den früher zu Bulgarien gehörenden Gebieten.“

Aus diesem Milieu ist der Plan des Staatsstreiches entstanden. Oberst Weltschew, der eigentliche Führer des vorjährigen mißglückten Militärputsches, der bisher als Emigrant in Belgien lebte, hatte die unzureichenden Elemente innerhalb der Armee gesammelt; der ehemalige Gesandte in Bulgare Dr. Kosta Todoroff, der zehn Jahre ebenfalls als Emigrant im Ausland gelebt hatte, später annektiert wurde und dann wieder emigrieren mußte — nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls verbannten Finanzminister gleichen Namens — hatte inzwischen eine radikalen Anhänger in der Bauernbevölkerung gesammelt; und beide zusammen hatten den Plan gefaßt, den König zu entthronen, die Regierung zu stürzen und die Republik anzukünden. Dieses Unternehmen ist mißgelingen und es darf angenommen werden, daß der Gegenstoß des Königs nunmehr die längst fällige Klärung anbahnen wird.

Friedensrede Roosevelts

San Diego (Kalifornien), 3. Oktober.

Nach einer Besichtigung der Pazifik-Ausstellung und vor Antritt seiner Kreuzerfahrt durch den Stillen Ocean hielt Präsident Roosevelt vor über 60 000 Zuhörern im San-Diego-Hochschulsaal eine längere Ansprache, in der er sich mit Fragen der inneren und äußeren Politik befahte. Der Präsident erklärte, die Vereinigten Staaten seien fest entschlossen, alle Gefahren zu vermeiden, die den Frieden Amerikas gefährden könnten und sprach die Hoffnung aus, daß die anderen Nationen Amerikas Politik „des guten Nachbarn“ befolgen würden. Die Worte des „ausländischen Krieges“ ist weitestgehend näher, eine mächtigere Gefahr in diesem Augenblick für die Zukunft der Zivilisation. Es ist nicht übertrieben, daß viele unserer Bürger starke Besorgungen hegen, ob einige Nationen der Welt die Torheit von vor 20 Jahren wiederholen und die Zivilisation auf einen Tiefstand bringen, von dem eine völlige Wiederherstellung fast unmöglich sein mag.

Ansichts dieser Befürchtung kann das amerikanische Volk nur ein Interesse haben und nur eine Meinung äußern: Ungeachtet der Vorgänge auf den überseeischen Festländern werden und müssen die Vereinigten Staaten ohne jede Verwicklung bleiben und frei sein. Roosevelt schloß seine Ansprache mit folgenden Worten: Als Präsident der Vereinigten Staaten wiederhole ich mit allem Ernst, daß das amerikanische Volk und seine Regierung beabsichtigen und erwarten, mit der ganzen Welt im Friedenszustand zu verbleiben.

Präsident Roosevelt begab sich dann an Bord des amerikanischen Kreuzers „Houston“, um den mehrtägigen Flottenmanövern an der südkalifornischen Küste beizuwohnen und eine Parade über die Flotte abzunehmen. In Marinereisen wird hierzu bemerkt, daß es das erste Mal ist, daß ein Präsident der Vereinigten Staaten an einem großangelegten Flottenmanöver teilnimmt.



Schwäbische Chronik

Am 6. Juni 1932 rettete der Kraftfahrer Heinrich Kampf-Kalen im Hammermühlsee bei Adelmannshausen den 25jährigen Fließschiffmeister...

Der Reichsbauernführer hat Kreispfleger Schent von Leonberg unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum hauptamtlichen Abteilungsleiter im Reichslandrat bestellt.

Wahlungen-Enz, 2. Oktober. (Der Gefährliche schienenenglische Bahnübergang am Reichsbahnhof wäre am Montagvormittag beinahe wieder der Schauplatz eines schweren Unglücks geworden. Es ist der Geistesgegenwart des Kraftwagenlenkers und vor allen Dingen des diensttuenden Schrankenwärters zu danken, daß das Unglück verhütet wurde. Ein Lastkraftwagen der Reichsbahn kam aus dem Wald heraus von Horheim her. Der Kraftwagenführer merkte erst im letzten Augenblick, daß die Schranke geschlossen war und konnte den Wagen nicht mehr abhalten. Er durchbrach die erste Schranke und stand nun auf dem Bahnsteig. In gleicher Zeit wurde auch schon der aus Richtung Mühl- oder fällige Zug hörbar. Der Schrankenwärter erkannte sofort die Gefahr. Er ließ dem Zug mit der roten Fahne entgegen und es gelang ihm, den Lokomotivführer auf diese Weise zu verständigen, der den Zug dann noch anhalten konnte. Aber auch der Kraftwagenführer hatte rasch die Gefahr erkannt, in der er sich befand. Er gab nochmal Vollgas und durchfuhr dann auch die zweite geschlossene Schranke, ohne daß sich dabei ein Unfall ereignete.

Stuttgart, 2. Okt. (Der Regimentsappell der Gelben Dragoner.) Nach 14jähriger Pause trafen sich die ehemaligen Angehörigen des Dragonerregiments König (2. Btr.) Nr. 26 am 19. und 20. Oktober in ihrer alten Garnisonstadt Bad Cannstatt. Wieder tritt der Gelbe Dragoner, der zwischen Metz und den Vogesen und in Rumänien geritten und gestritten, in den Schützengräben des Oberfelds, in Pottungen und in Flandern und zuletzt vor der Siegfriedsfront mit dem Gewehr an der Wade in blutiger Abwehrschlacht seine Kriestruide gehalten hatte, ins Glied. Alle einstigen Königsdragoner und Angehörigen der von diesem Regiment aufgestellten Feldformationen trafen sich am 19. und 20. Oktober in Bad Cannstatt und melden jetzt schon ihre Teilnahme an der Hans Weger, Bad Cannstatt, Galtsthalg 15.

Süßen, O.M. Weislingen, 2. Oktober. (Som Zug tödlich überfahren.) Am Dienstagmorgen ist ein 25jähriges Mädchen aus Ebersbach-F., etwa 1 1/2 Km. oberhalb Süßen in den zwischen Weislingen und Göttingen verkehrenden, in Weislingen 11.24 Uhr abfahrenden Zug gesprungen. Sie wurde etwa 25 Meter auf die Seite geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf der Stelle tot war. Der Zugführer sah den Vorgang, konnte aber den mit 80 Km. Geschwindigkeit fahrenden Zug nicht mehr zum Stehen bringen.

Unsere Wehrmacht im Neuaufbau

Stuttgart, 1. Oktober. An Stelle des am 31. August 1935 in den Ruhestand versetzten Generals der Flieger Eberth in München ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1935 Generalmajor Sperle zum Befehlshaber im Luftkreis Verannt worden.

Die Cannstatter Kraftfahrer überfiedeln nach Kornwestheim

Die Kraftfahr-Abteilung Cannstatt nahm am Dienstag Abschied von ihrer alten Kaserne in der Laubenheim-Straße in Cannstatt, um in die neue Kaserne in Kornwestheim überzusiedeln. Im Hof der Cannstatter Kaserne war die Truppe - die Kraftfahr-Schützen in ihrer selbstgekauften und Panzerwagenmannschaften in ihrer neuen praktischen schwarzen Uniform - angetreten, als der Kommandeur, Oberleutnant Schmelzer dem Bedauern Ausdruck, Abschied nehmen zu müssen von der alten, traditionsreichen Kaserne, von der lieb gewordenen Garnison und Vorkämpfer Cannstatt und von der schönen Stadt Stuttgart. Hier stand die Wiege der Abteilung, hier wuchs sie heran. Mit der Bevölkerung war die Truppe eng verbunden. Der Abschied fällt schwer, aber es geht ja nicht weit. Als Soldaten blieben wir hoffnungsvoll in die Zukunft. Auf Befehl des Kommandeurs wurde dann die Flagge niedergebitt. Den Dank an die Bevölkerung hatte die Truppe mit einem geschlossenen Marsch durch Cannstatt und Stuttgart ab. In endloser Kolonne fuhr die Truppe, von der Bevölkerung freudig begrüßt und mit Blumen bedacht, auf ihren Autos, Motorrädern, Panzerwagen, Panzerkraftwagen zum Schloßplatz und am Hauptbahnhof vorbei über Ruffenhäuser nach Kornwestheim.

Oberleutnant Jahn übernimmt das Grenadier-Bataillon

In einer kurzen militärischen Feier übernahm am Dienstagvormittag der neuernannte Kommandeur des I. (Grenadier-) Bataillons des Infanterie-Regiments Ludwigsburg, Standort Stuttgart, Oberleutnant Jahn. In der Verpflegungskaserne das Bataillon. Als er ankam, trat die Wache unter Bewehrung und das Bataillon präsentierte. Nach dem Abschieden der Front hielt Oberleutnant Jahn eine Ansprache, in der er ausführte, daß er voll Freude und Stolz heute zum erstenmal vor der Front des Grenadier-Bataillons stehe. Er übernehme eine Truppe, die auf hoher Stufe militärischer Ausbildung stehe, hohes Ansehen genieße im Standort und darüber hinaus im ganzen Schwabenland und eine alte ruhmreiche Tradition vertritt. Wir marschieren vereint im Gleichschritt verantwortungsbewußt und verantwortungsfreudig dem hohen Ziele zu. Harte, aber heilsame Erziehungsstränge zu sein im Innern und eine allzeit sichere und starke Mauer nach außen. Ein Sieg-Heil auf Führer und Vaterland, das Deutschland und Groß-Weiß-Deutsch, sowie ein fröhlicher Vorbereitungs der einzelnen Kompanien vor dem neuen Kommandeur beschlossen den Uebernahmest.

Kornwestheim ist Garnisonstadt

Kornwestheim, 1. Okt. Seit der Erhebung der Gemeinde Kornwestheim zur Stadt hat diese keinen solchen Feiertag erlebt, wie den heutigen, an dem Kornwestheim Garnisonstadt wurde. Die Kraftfahr-Abteilung Cannstatt, die am Dienstag vormittag ihrem feierlichen Standort schmerzbehaftet lebwohl sagte, wurde am Dienstag nachmittag in ihrer neuen Garnison durch die Vertreter der Stadt und der Partei herzlich empfangen. Sogar die Gefolgshafter der Industriewerke hatten aus Anlaß dieses Ehrenabgeschieden bekommen. Am Eingang des Orts wurde die Kraftfahr-Abteilung mit ihrem Kommandeur, Oberleutnant Schmelzer, von Bürgermeister Kercher und Ortsgruppenleiter Siegle mit einem dem Kommandeur dargebotenen Ehrenkränzchen feierlich willkommen geheißen. Die Fahrt bis zur Kaserne vollzog sich sodann unter einem wahren Blumenregen, der selber unmittelbar darauf in einem zünftigen Landregen Platz machte. Vor dem Kasermentor erfolgte hierauf die Hebergabe des Schlüssel durch Regierungsbaumeister Zeeb. Oberleutnant Schmelzer dankte hierfür mit bewegten Worten und würdigte dabei die vorzügliche Bauarbeit, die sowohl von der Leitung des Heeresbauamts, als auch von den Arbeitern geleistet worden sei. Ein von dem Musikkorps der Nachrichten-Abteilung unter Musikdirektor Langen gespielter Parademarsch war der Auftakt zu der sich anschließenden Vorbereitungen der Kompanien vor dem Kommandeur. Das Herz ging einem dabei auf, in welcher blendender Ordnung die Straßenpanzerwagen, die Panzerabwehrgeschütze, die Minenwerfer und die Kraftfahr-Schützen vor den Augen der zahlreich erschienenen Vorbereitungen. Bürgermeister Kercher begrüßte den Kommandeur und seine Soldaten namens der Stadtgemeinde Kornwestheim herzlich. Die Einwohnerschaft und die Garnison, so wünschte er zum Schluß, möge zu einer wahren Volksgemeinschaft zusammenwachsen. Sein dreifaches „Siege-Heil“ galt der Garnison und Stadt Kornwestheim. Die Größe des Bezirks Ludwigsburg übertrug Landrat Feurer, die der NSDAP. Kornwestheim Ortsgruppenleiter Siegle. Beide wünschten der Truppe einen guten Einstand und ein herzliches Einvernehmen mit der Einwohnerschaft. Den Dank an die Redner las Oberleutnant Schmelzer mit einem Gruß an die neue Garnisonstadt zusammen. Ein donnerndes dreifaches „Siege-Heil“ auf den Führer und das deutsche Vaterland beschloß den offiziellen Teil der Einweihung der neuen Kraftfahrkaserne. Zu Ehren der gefallenen Helden der Stadt legte der Kommandeur hierauf auf dem Friedhof einen prächtigen Vorbereiter nieder. Anschließend versammelten sich die Offiziere mit den geladenen Gästen und den Vertretern des Gemeinderats im Gemeindegasthaus zu einem gemeinsamen Zusammensein. Bürgermeister Kercher beachtete die Reihe der Trinksprüche mit der Mitteilung, daß Intendant Dr. Helin am heutigen Tage sein 40jähriges, der Kommandeur Oberleutnant Schmelzer sein 25jähriges Militär-Dienstjubiläum feiern. Diese Mitteilung löste große Freude aus und lang aus in einem allgemeinen Ansturm. Der feierliche Tag wurde beschlossen mit

einem Paradeball, der am Abend in sämtlichen Gasthäusern Kornwestheims stattfand.

Im militärischen Unterricht werden nach einem Erlaß des Reichswehrministeriums nunmehr auch die Abzeichen der Dienstkleidung der NSDAP. und ihrer Gliederungen behandelt.

Marktberichte

Heilbronn Schlachtviehmarkt vom 1. Okt. Auftrieb: 1 Ochse, 6 Bullen, 31 Jungbullen, 13 Kühe, 39 Färsen, 86 Kälber, 71 Schweine. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 46; Bullen a 43-45, b 39-41; Kühe a 37-40, b 30-33, c 22-25; Färsen a 44-45, b 40-42; Kälber a 63-64, b 57 bis 59, c 50-53; Schweine b 50-52. Marktverkauf: Großvieh belebt, Kälber mäßig belebt, Schweine vertieft.

Schweinepreise. Leutkirch: Ferkel 23 bis 27 RM. - Oberkornheim: Milchschweine 22-23,50 RM. - Riedlingen: Milchschweine 25-30, Mutterchweine 150 bis 170 RM. - Tuttlingen: Milchschweine 16-27 RM. - Waldsee: Milchschweine 23,50-29 RM. je Stück.

Obstpreise. Besigheim: Tafeläpfel 6-10, Mostäpfel 4, Tafelbirnen 10-15, Pfirsiche 20, Nüsse 25, Quitten 12 RM. - Kupferzell, O.M. Dehringen: Mostäpfel 4-4,20, Mostbirnen 2-2,20, Wirtschaftäpfel 7, Tafeläpfel 9 RM. - Neuenstein: Tafeläpfel 10-12, Tafelbirnen 10, Wirtschaftäpfel 2, Wirtschaftsbirnen 5, Mostobst 2-4,20 RM.

Herbstnachrichten. In Lauffen a. N. ist die Lese des Frühgewächses im vollen Gange. Die Qualität ist vorzüglich. Mit der Spätlese wird kommenden Montag, den 7. d. Monats, begonnen. Das die Menge anfangs ist hier mit einem guten halben Herbst zu rechnen. - Derdingen, O.M. Maulbronn: Der erste neue Wein, Portugieser, wurde bereits verkauft. Das Gewicht ergab 78 Grad nach Oechsle. - Riechbach a. B. O.M. Dehringen: Da der Beginn der Weinlese gut ist und der Weilergrad gleichmäßig fortschreitet, ist ein vorzüglicher Lagerwein von bester Güte zu erhoffen, der auch mäßig den Ertrag des Vorjahres übertrifft wird. - Die Weinbauernvereinschaft Riechbach a. B. hat durch den Einbau der neuen Kelleranlage eine neuzeitliche und praktische Einrichtung getroffen, die im kommenden Herbst nicht nur eine rasche Abfertigung bei der Traubenablieferung, sondern auch eine einwandfreie Behandlung ermöglicht.

Strümpfe u. Handschuhe Sportstrümpfe Herrensocken in reicher Auswahl.



Röngin Christine ROMAN VON PHILIP LINDSAY

Ogensterna nidte, und sie rutschte vom Thronstiel. Mit ihrem dünnen Stimmchen sprach sie ohne jede Angst. Sie sprach von ihrem Vater und von ihrem Entschluß, auch ein großer König zu werden und die Herrschaft Schwedens von Sieg zu Sieg zu führen. 'Wir versprechen... wir versprechen... den Krieg...' sagte sie. Ihre kindliche Stimme schwante, sie sah Ogensterna an. Er lächelte ihr schnell zu: '... mutig weiterzuführen.' Aber wenn Christine auch noch ein Kind war, sie war dennoch Königin. Mit herausforderndem Blick auf den Kanzler erwiderte sie entschlossen: '... den Krieg zu gewinnen!' Wieder wanderte die kleine anscheinend Gestalt tief den Gang hinunter zwischen den Reihen stehender Bediente hindurch, vorbei an den Bannern auf ihren Bänken. 'Der König ist tot!' rief Ogensterna. 'König lebe der König!' Und unter dem Beifallsdonner der Männerstimmen schritt die kleine Königin aus dem Reichstag zu ihrem Wagen auf der Straße. Endlich war sie allein, allein, ohne Freunde, außer Kage, einem alten Soldaten ihres Vaters, vor dem sie weinen und das kleine Mädchen sein konnte, das sie wirklich war. Sie konnte sich keiner Mutter anvertrauen; denn Abtung oder gar Liebe, die sich immer wieder für ihre Mutter regen wollte, fand keinen Widerhall bei der Frau, die sie gerne Mutter geheißt hätte. Sie hatte nur diesen rauhen, alten, gutherzigen Kriegsmann, dem sie alles offenbaren konnte, was ihr junges Herz fühlte, die Sehnsucht nach dem Vater, den sie nie wieder sehen würde, und die Angst vor einer Welt, die durch seinen tragischen Tod für sie so leer geworden war. In dieser einsamen Welt wuchs Christine zur Frau heran, waterlos, fast mutterlos. Nur in ihren Wägen, in der Unterhaltung mit Rüstern und Gelehrten und in der freien Natur mit Pferd und Hund fand sie eine Erlösung von

endloser Arbeit und von der Hoffnungslosigkeit eines leeren Daseins. Die Trauer über den Tod ihres Vaters ließ sie den Krieg lassen. So lange sie denken konnte, waren Schwedens Männer gestorben im Kampfe um Eroberungen und um die Beseitigung erträumter religiöser Freiheit. Sie verabschiedete den Krieg immer mehr; sie rechnete von einem Schweden, das immer im Frieden lebte, das Kunst und Wissenschaft pflegte. Sie zog ausländische Künstler und Gelehrte an ihren Hof, und unter ihrem Schutz kam die schwedische Literatur langsam zur Blüte. Sie bemühte sich fests, dem Volke zu helfen; sie erweiterte die Rechte und Freiheiten der Städte, förderte Handel und Industrie und gab die erste Unterrichtsverordnung für das Königreich heraus. Dennoch war sie nicht glücklich. Der eigentliche Erfolg all ihrer Anstrengungen wurde durch den Krieg vereitelt, durch die Notwendigkeit, hohe Steuern zu erheben und immer wieder schwedische Männer aus ihrer Heimat in ein unbekanntes Weh in fernen Ländern zu schicken. In furchtbarem Einsamkeit trat sie durch ihre riesigen Schlösser, immer die Freiheit suchend, nicht nur für ihr Volk, sondern auch für sich selbst. Aber sie konnte sie nur auf dem Rücken ihres Pferdes finden, wenn sie durch einsame Täler und über Hügel eilt, fern von Stockholm. Kage war ihr Kamerad. Mehr noch; er besaß ihre Freundschaft. Er hatte die guten Eigenschaften eines Hundes: unbedingte Treue, Unabwiesbarkeit und vollkommenen Gehorsam. Im Hause war er unbehoben, aber gewandt in der Natur, und in seiner schweigenden Gegenwart fand sie zuweilen Trost. Er erlebte ihr eine Zofe, er half ihr beim Ankleiden, er brachte ihr am Morgen die Schokolade, er pflegte ihre Pferde und Hunde. Und mit ihm konnte sie aufreiten, frei über die verschneiten Felder und Hügel Schwedens. Abgesehen von Staatsanlässen trat sie Männerkleidung; denn ihr Geist war der eines Mannes, voll Interesse für männliche Gedanken und männliche Spiele, für Kesen, Jagen und Weiten. Ihren Reitgenossen mußte sie sonderbar erscheinen. Sie

hatte etwas Geheimnisvolles, Bedrückendes. Männer fühlten sich unbehaglich in ihrer Gegenwart, weil hier die süßliche Art der Schmuckel wenig Aussicht auf Erfolg hatte. Frauen wurden verlegen, weil weibliche Träume und weibliche Interessen ihr verschlossen schienen. Nicht ganz Weib und nicht ganz Mann, war sie von beiden Welten ausgeschlossen, nur bei dem einfachen, sie vergötternden Kage fand sie etwas wie Frieden. Mit Ogensterna konnte sie nur über Politik sprechen, bei Dichtern und Wissenschaftlern fand sie ein wenig Zerstreuung und Anregung, aber auch die Unterhaltung mit ihnen bedeutete für sie keine wahre Entspannung. Ihre Mutter hatte das Land acht Jahre lang gemieden, nachdem sie eine Verschwörung gegen Schweden angezettelt hatte. Damit war Christine auch der letzte menschliche Halt genommen. Jetzt wurde auch der Rest an Liebe zur Mutter in ihr ausgelöscht; denn war diese Frau nicht eine Verräterin? Als Christine zwölf - sie war damals 14 Jahre alt - von der Flucht der Mutter hörte, litt sie unsagbar. Nachdem auch dieses letzte, natürliche Band zerrissen war, schien der Halt ihres Lebens zusammenzubrechen. Sie glaubte sich völliger Vereinsamung in einer fremden kalten Welt ausgeliefert. Als dann die Königin-Mutter zurückkehrte, empfand Christine dies wie eine Schmach. Während des Abendessens saß sie in tiefe Ohnmacht und sprach über eine Stunde kein Wort. Ihre Empfindungen waren durch ihre Erziehung so unterdrückt, so in sie zurückgedrängt worden, daß sie sie nicht in Worten ausdrücken konnte. Unter dem ruhigen Neuhern pflegten die verhaltenen Gefühle in ihrer Seele plötzlich auf sie einzustürmen. Ihre Selbstbeherrschung zu zerbrechen, warfen sie auf ihr Lager, wo sie ruhte, wie von überirdischen Schmerzen gepeinigt. Seitdem floß sie vor den Menschen noch mehr als bisher in die Re- z. Wenn sie mit Kage wie ein Mann auf dem Rücken ihres Pferdes, den Hundenzurend, über die Hügel sagte, furchlos bergaus und bergab, unbedämmert um verborgene Plätze unter dem Schnee... ja das, das war ihre Freiheit, ihr Glück, ihr Heil!

(Zweiter Teil folgt.)

Mussolini am Scheidewege

Der Lebenslauf des Duce

Die ganze Welt blickt in diesen außerpolitisch so bewegten und rätselhaften Tagen auf den Duce. So oft auch sein Lebenslauf von den kleinsten Anfängen bis zu seinem triumphalen Einzug in Rom geschildert wurde, so interessiert gerade jetzt mehr denn je die Frage: Wie wurde Mussolini?

Benito Mussolini, der heute mit aller Energie bestrebt ist, die römische Kaiserherrschaft in einer grandiosen Wiedergeburt zu neuem Leben zu erwecken, ist als Sohn des italienischen Volkes geboren worden. Seine Eltern waren schlichte und einfache Menschen. Als Mussolini noch ein kleiner italienischer Junge war, hätte wohl niemand an seine heroische Laufbahn gedacht. Er wurde Volksschullehrer, aber er fühlte sich schon früh zu etwas Höherem berufen. Er war im Anfang seiner politischen Laufbahn ein überzeugter und leidenschaftlicher Sozialist und machte sogar wegen einer jähsornigen Dandlung bei einer Wahl, wobei er die Wahlurne zertrümmert hatte, in die Schweiz auszuwandern, um sich auf diese Weise der Verfolgung durch die italienischen Gerichte zu entziehen. In der Schweiz lernte der unbekanntes Volksschullehrer den Ernst des Lebens kennen. Da er um jeden Preis seinen Lebensunterhalt verdienen mußte, versuchte er sich als Maurer. Aber seine Interessen verfolgten ein höheres Ziel. Es zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt an die Universität Lausanne. Er machte dort sein Doktorexamen und leitete in Lugano eine sozialistische Zeitung. Hier schon explodierte sein italienisches Temperament. Dieser Mann war nicht gewöhnt, sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Er schrieb die schärfsten und rückhaltlosesten Aufsätze, solange, bis sich die Schweizer Behörden veranlaßt sahen, den unliebsamen Ausländer auszuweisen. Nachdem Mussolini eine Zeitlang im damals österreichischen Trient als Redakteur an einer Zeitung gewirkt hatte, kehrte er in die Heimat zurück.

Die sozialistische Antimilitarität

Es hat ziemlich lange gedauert, ehe Mussolini den Weg zu seinem Volke fand. Er war ein glühender Antimilitarist, der sogar eine eigene Wochenzeitung gründete, um seine sozialistischen revolutionären Ideen mit großen Schlagzeilen zu verkünden. Die Folge davon war, daß er im Jahre 1912 wegen seiner antimilitaristischen Gesinnung 6 Monate ins Gefängnis mußte. Auch die blutigen Unruhen, die während der „Roten Woche“ im Juni des Jahres 1914 in verschiedenen italienischen Städten ausbrachen, waren Mussolinis Werk. Eine verblüffende Wandlung, ein seltener Fall in der Geschichte: Aus dem überzeugten und fanatischen Sozialisten und Antimilitaristen wurde Mussolini das Vorbild eines echten Nationalisten. Mit der ihm eigenen Härte und Unerbittlichkeit in seinen Entschlüssen kehrte er entschlossen der sozialistischen Partei den Rücken, die er eben noch auf Biegen und Brechen verteidigt hatte. Sein Sozialismus schrumpfte mit überreicher Schnelligkeit zusammen. Mussolini erachte in seiner romantisch-berühmten Seele plötzlich die große nationale Begeisterung und begründete das Blatt „Popolo d'Italia“, in dem er seine neue Weltanschauung propagierte. Diese Weltanschauung war allerdings eine wesentlich andere als seine sozialistische. Zu der Berufung Mussolinis vollzog sich eine entscheidende Wandlung: Als der Weltkrieg an allen Ecken und Enden ausbrach, meldete er sich freiwillig zur Front, wurde nach einiger Zeit Offizier und führte, nachdem er schwer verwundet worden war, als Invalid in seinem Blatt einen heftigen Kampf gegen die italienischen Misserichter und Moderaten.

Der Weg zum Ministerpräsidenten

Nach dem Ende des Weltkrieges war Mussolini nicht wieder zu erkennen: Der Sozialist in ihm war eines plötzlichen Todes gestorben. Von diesem Augenblick an war Mussolini entschlossen, das italienische Volk zu neuer Größe und neuem Glanz zu führen, wobei ihm als Vorbild die verfallene Herrlichkeit des römischen Weltreiches vorzuschwebte. Auf diese Weise entstand der sogenannte Faschistenbund, aus dem sich nach und nach die nationale und politische Form des heutigen Italiens entwickelte: Ende Oktober 1922 marschierte Mussolini an der Spitze seiner Getreuen nach Rom, verjagte die verhasste parlamentarische Regierung und ließ sich vom italienischen König zum Ministerpräsidenten ernennen. Als er die Gewalt in Händen hatte, räumte er gründlich mit der Vergangenheit auf und schuf in rastloser und energischer Arbeit die Grundlagen für ein vollkommen neues, national-orientiertes Italien. Mussolini verfolgte sein Ziel mit einer außerordentlichen Zähigkeit und Beharrlichkeit. Gleich einem Dertales reinigte er das liberalistische Angioskall. Er reformierte das öffentliche Leben seiner Heimat und bekämpfte alle haatsfeindlichen Elemente und Strömungen auf das schärfste. In kurzer Zeit war Mussolini unumschränkter Herr in Italien. Das italienische Volk, welches nach und nach aus seiner staatlichen

Nachkriegslethargie erwachte, jubelte ihm zu. Er setzte mit eisernem Willen alles hinweg, was seiner nationalen Gesinnung im Wege stand. Aber trotz seiner radikalen Gesinnung blieb er immer, wo es die Situation erforderte, ein kluger und rücksichtsvoller Realpolitiker. Er verzichtete darauf, dem italienischen Volk seine Königsfamilie zu nehmen und schloß sogar noch einigen Hin- und Herbewegungen mit dem Vatikan, der katholischen Kirche einen Scheinfrieden.

Krise und Höhepunkt

Es war gewiß keine leichte Aufgabe, das italienische Volk von den zersetzenden liberalistischen Elementen zu säubern. Obwohl Mussolini einst selbst ein glühender Sozialist und Antimilitarist war, verfolgte er die Sozialisten seines Landes mit unbarmherziger Schärfe: Ein Beweis dafür der sensationelle Fall des Sozialisten Matteotti, der von den fanatischen italienischen Anhängern Mussolinis ermordet wurde. Diese Ermordung erregte in der ganzen Welt ein ungeheures Aufsehen und drohte die Stellung Mussolinis eine Zeitlang zu erschüttern. Aber es gelang

ihm, diese gefährliche innerpolitische Krise zu überwinden. Obwohl mehrmals der Versuch unternommen wurde, den italienischen Regierungschef gewaltsam zu beseitigen, entwickelte sich die faschistische Partei unter seiner Führung zu einer gewaltigen und allumfassenden Bewegung. Heute ist Mussolini auf einem geschäftlichen Scheidewege, seiner heroischen Laufbahn angelangt. Die gesamte zivilisierte Welt verfolgt seine Entschlüsse mit angehauchter Aufmerksamkeit. Wird er den Mut haben, einen neuen Weltbrand zu entfachen? Oder wird, wie in so vielen Fällen, jetzt seine so oft bewährte politische Klugheit liegen? Alle Anzeichen sprechen bis jetzt dagegen. Mussolini scheint entschlossen zu sein, im Abessinienkonflikt um jeden Preis eine klare Entscheidung herbeizuführen. Man mag seine Handlungsweise belachen oder verurteilen: das Eine steht jedenfalls fest: er gehört zu jenen Charakteren und Persönlichkeiten, die nicht hinter dem Bisher diplomatischer Redensarten eine unbrauchbare Komödie spielen, sondern mit einer manchmal geradezu brutalen und rücksichtslosen Offenheit ihre Ziele verfolgen. Dr. W. D.

Um den Blumengarten des Bauerndorfes

Dahlienzeit!

Geizig haben unsere Vorfahren schon die Blumen geliebt, haben Freude an der Farbenvielfalt vom ersten Frühling des Gartens bis zur letzten Herbstzeitlose im Wiesental ergötzt, haben Blumen gepflanzt, gezüchtet und geübt, um sich selbst und anderen damit eine stille Freude zu bereiten. Schon früher war man stolz, ein zierliches Feindbrett voll farbenreicher Blumen präsentieren zu können. Die Dorfjugend steckte sich eine Korn- oder sonstige Feldblume ins Knopfloch. Der wandernde Geselle zog mit dem „Sträußchen am Gürtel“, und wenn er die Stelle wechselte gab ihm die Meisterin als Zeichen wohlwollender Gesinnung den „Wanderstrauch“ mit auf die Reise. So hat der Drang zur Blumenliebe uns Menschen von jeher, gleich einem geheiligten Erbgut, im Herzen gelegen.

Wenn wir heute die fortschrittliche Blumenkultur der kleinen und kleinsten Bauerndörfer betrachten, so dürfen wir mit Stolz einen wesentlichen Aufschwung der Blumenpflege und damit eine liebe Verfeinerung des allgemeinen Dorfbildes feststellen. Wo früher einfache Feldblumen die Gärten und Blumenbeete zierten, da finden wir heute unsere edlen Gartenblumen vor. Was uns gegenüber der Blumenkultur von ehemals auffällt, das ist die planvolle Besetzung und Einteilung der verschiedenen Blumengattungen. Es ist nicht mehr so, daß mit dem verblühenden Rosenstrauch die Blumenpracht im Garten erschöpft wäre. Nein, wir finden vom ersten Schneeglöckchen des Frühlings bis zur letzten Auerblume des Herbstes immer eine fortlaufende angenehme Abwechslung, im Schmuck unserer heimischen Hausgärten.

Gleichsam als krönenden Abschluß eines Blumenjahres bringt der Herbst, mit Ähren und Dahlien, die üppigste Fülle und Pracht in die Gärten der Bauerndörfer. Die Dahlien blühen! In einer Farbenpracht ungleichlicher Glänze sie auf, vom reinen Weiß bis zum dunklen Rot, Schneeweiß, hellgelb, orange — wie das leuchtende Feuerrot, knallrot, Schokoladrot, weinrot, schwarzrot — wie das brennend und funkelnd! Daneben das feine Violett, das Blaurot, das tiefste Violett, das sonnengleiche Gold, die jarten Tönungen von einer Farbe zur anderen, das Ineinanderfließen der Farben, das satte Grün! Und doch fehlt ihnen — selbst den feinsten, feuergelben und feuerroten — die Leuchtkraft und Glut der Rosen. Ein Tropfen Schweiß scheint in ihre Herzen getreten, während sie sich öffnen. Dufflos stehen sie in den Gärten und Anlagen. Sie berauschen und erregen nicht, sind beherrscht, herb und stolz, verhalten und lässig. Es ist ihr Schicksal, auf der Schwelle zu stehen, um das Anbrachen des großen, langen Sommerfestes zu erleben, um die Ankunft des kurzen, licht- und wärmeren Herbstes zu begrüßen.

Als Fremdling sind sie vor anderthalb Jahrhunderten zu uns aus Mexiko gekommen und haben sich im Laufe dieser Zeit durch ihr kluges Verhalten und ihr beinahe unbegrenztes Abwehrvermögen Heimatrecht erworben. Denn zu der Farbenpracht gesellt sich das Spiel der Formen, von den einladend Dahlien bis zu den gefüllten, mit tellergroßen Blüten. Die verschiedenen Arten der Prompoudahlien marschieren ebenbürtig neben den Kattadahlien mit ihren hohen Köpfen. Darunter schließt sich das dazwischen die Zerroschabelle und die ob ihrer Farbenzusammensetzung besonders schöne Goldschneeflocke. Fast unerträglich erscheint die Natur in der Erzeugung von Unterschieden und Abweichungen bei diesen herrlichen Blumen zu sein! Dahlien heißen sie in Ehren des Römischen

Botanikers Dr. Dahl. Georginen aber nennt man sie auch heute noch mancherorts nach einem Petersburger Naturforscher Georgi.

Wenn wir aber heute einen Spaziergang durch die Blumengärten unserer Städte und Dörfer machen, so dürfen wir feststellen, daß die Freunde der Dahlie an Zahl von Jahr zu Jahr mehr gewinnen, und daß die alte rundblumige Georgine, die vor einem halben Jahrhundert in den Gärten blühte, heute von den schöneren Schwestern ihres Geschlechts fast völlig verdrängt worden ist. W. D.

Köln als „Sanitätsstadt“

Köln, 2. Oktober.

Auf Grund der Bestimmungen der neuen Gemeindeordnung verliert der Oberpräsident der Rheinprovinz die Stadt Köln den Ehrentitel „Sanitätsstadt“. In einer am Dienstag abgehaltenen feierlichen Sitzung machte der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Riesen von dieser Ehrung der Stadt Mitteilung.

Theaterreise in Wien

Annap nach Beginn der Winterspielzeit der Wiener Theater erfolgte bereits der erste Bühnenzusammenbruch. Das Raimund-Theater wurde am Montag geschlossen.

Der Direktor des Raimund-Theaters, Dr. Stephan Goll, versendet eine Mitteilung, daß ihn der unangenehme Gesundheitszustand im Monat September und das Ausbleiben der seit vielen Monaten den Privattheatern in Aussicht gestellten Hilfe aus öffentlichen Mitteln veranlaßt habe, im Einvernehmen mit den Angestellten das Theater zu sperren. Der Direktionsstellvertreter und Oberspielleiter, der frühere Direktor des Breslauer Theaters, Paul Varnay, war schon im Mai d. J. zurückgetreten. Gleichzeitig bringen die Wiener Blätter die Nachricht, daß der erst vor kurzem abgeschlossene Ausgleich des Direktors des Theaters an der Wien, Marischka, gefährdet sei, da er nicht die endgültige Zustimmung verschiedener Gläubiger der öffentlichen Hand gefunden hat. Ein Konkurs würde wahrscheinlich unvermeidlich sein.

Niagarafälle verschwinden!

Die großen, von den Geologen vorausgesehenen Veränderungen an den weltberühmten Niagarafällen scheinen schneller vor sich zu gehen, als man bisher erwartete. Nachdem erst im vergangenen Frühjahr ein großer Abbruch von Felsmassen vor sich gegangen war, brach jetzt wieder ein Block von mehr als 500 Tonnen Gewicht ab.

Im Frühjahr wurden die Elektrizitätswerke und Turbinen der Stromerzeugungsanlage durch die neuen Abbrüche stark in Mitleidenschaft gezogen. Jetzt aber sind die internationalen Eisenbahnlinien, die nahe an die Schlucht heranzuführen, durch den neuen Einbruch so gefährdet, daß der Fahrdienst für einige Zeit unterbrochen werden mußte. Ferner sind einige der Jungferwege, die tiefer in die Niagaraschlucht hineinführen, durch nachbrodelnde Trümmer verschüttet worden.

Die Geologen nehmen an, daß die Niagarafälle in einer allerdings noch recht weit liegenden Zeit immer mehr verschluckt werden. Wirklich ist ein unablässiges Abbrodeln der Fülle festzustellen. Das Ende dieser Veränderungen wird jedoch erst erreicht sein, wenn die im oberen Lauf gelegenen Seen erreicht sind. Das kann allerdings noch Jahrzehnte dauern.

Meine Kaserne

Von Hfs. Gerber, 6. Inf.-Regt. Konstanz

Nächtliches Schweigen liegt über den Gebäuden, nur der gleichmäßige Schritt des Postens durchbricht die wohlthuende Stille der Nacht. Eine Uhr schlägt; dumpf hallt es an den Gebäuden wider. Leichter Regen rieselt herunter.

Fern am Horizont ländet ein heller Streifen den nahenden Tag; scharf hallt der Trompetenschuß des Spielmanns; raus rast das „Aufleben“ der Kameraden in die Wirklichkeit zurück. Wie in einem Ameisenhaufen, der von einem Schritt zerbrochen wird, wimmelt es plötzlich in den Gebäuden, und schon nach kurzer Zeit steht der Soldat bereit zur neuen Pflichterfüllung.

Scharfe Kommandos hallen über den Hof, exakte Bewegungen werden angeführt, Disziplin und Haltung der Soldaten wiederholt geübt. Noch eine Stunde Gymnastik, als Ausgleich für die Muskelanstrengung im Exerzieren und schon tritt die Kompanie an, das Essen zu holen.

Wenn der Nachmittag kommt, stehen die Mannschaften wieder im großen Hof oder haben in geschmackvoll eingerichteten Räumen Unterricht über die Pflichten des Soldaten. Es ist ein fortwährender Dienstbetrieb von früh bis spät. Zum Schluß noch eine Stunde Waffentreiben, die Fürsorge für die Waffe, den Stolz des Soldaten. Die Gewehre werden wieder in die Stützen gestellt und schon rüst das schnelle Signal des Unteroffiziers vom Dienst die Kassehole her aus. Ist das Abendessen eingenommen, so bleiben den Soldaten noch einige Stunden Freizeit bis zum Japenstreich. Der eine setzt sich in die Kantine zu einem gemüthlichen Glas Bier, der andere reinigt seine Kleider, wieder ein anderer geht in die Stadt.

Doch „hoch!“ Ist das nicht der Spielmann, der anfängt mit seinem Horn zu leuten? Noch einmal ist geschäftiges Leben im Gebäude, bis etwas später der Japenstreich geläutet wird. Die Klätter werden aufgelöst, die Soldaten liegen in ihren Betten und wieder ist immer nur der gleichmäßige Schritt des Postens zu hören.

Was soll nun dieser Streifzug durch einen Tag in meiner Kaserne? An dich, junges Deutschland, wende ich mich, an dich, da du die Zukunft unseres Vaterlandes bist! Auch du, junger Mann, wirst einmal diese Gebäude, die Kaserne kennen lernen und genau so wie der deutsche Soldat sie lieb gewinnen und stolz sein auf das, was du darin erlebst. Das Außerliche der Gebäude ist es zwar nicht, was dich anlocken könnte, denn es läßt nicht auf besondere Freundlichkeit und Bequemlichkeit schließen. Du mußt hineinschauen, du mußt mitmachen und dich einreihen in die Schaar von Deutschlands Waffenträgern. Dann erst wirst du den Sinn und Wert dieses

alles, was man ruhig ... der Urhebung der Ruhmestaten deutscher Deere. Hier wirst du unter eiserne Disziplin zu einem starken, an Leib und Seele gesunden Krieger herangebildet. Hier sollst du deinen Eltern und dem Vaterland Ehre machen; hier wirst du die am deutschen Soldaten so viel gerühmte Manneszucht erlernen. Denke einmal zurück an deine jüngste Jugendzeit, wenn du zu Weihnachten einen Sackel und einen Helm geschenkt erhieltst! Warst du da nicht stolz, fühltest du dich da nicht schon als Mann und boykottest den leisen Bunkel, auch einmal ein richtiger Soldat zu sein? Wie stolz und freudig leuchteten deine Augen, wenn du noch als kleiner Junge neben einer Kolonne Soldaten marschieren durftest! Wieviel stolzer kannst du nun sein, wenn du einen richtigen Sackel und einen richtigen Helm trügst und gar, wenn du in — statt außerhalb der Kolonne marschierst.

Wenn auch mancher Schweigtruppen und manch innerer Kampf gegen die Schwäche des Willens sich den Mauern der Kaserne offenbart, so wirst du doch einst dankbar denken an deine Kaserne, die dich zum festen und zuverlässigen Charakter erzog. Hier wird ein Geist in dich hineingetragen, der Geist der Disziplin, Pflichterfüllung und Kameradschaft. Dies sind die Eigenschaften, die auch heute unser Führer von jedem deutschen Volksgenossen verlangt; so nicht nur verlangt, sondern auch will, daß er sie einsetzt zum Wohle für Volk und Staat.

Aber nicht immer werden Leistungen von dir verlangt, du genießt auch Stunden der Freude und Erholung. Wie oft sitzt ihr auf der Stube, macht Witze, singt Lieder und erzählt euch dies oder jenes? Wie sorglos werden da eure Augen leuchten! Ihr seid alle gleich gekleidet, seid Kameraden fürs Leben.

Warum, junger Mann, sollst du da nicht stolz sein auf deine Soldatenzeit? Sie zählt bestimmt zur schönsten und abwechslungsreichsten Zeit deines Lebens. Auch du wirst jederzeit dich freudig erinnern an jene Erziehungsjahre, in denen du eingereicht warst in die Reihen derjenigen, die nur eines kennen: Kameradschaft, Pflichterfüllung, Disziplin und nicht zuletzt Liebe zum Vaterland.

Der nationalsozialistische Staat hat dem deutschen Bauern die Sicherung seiner Scholle gebracht. Dafür ist er dem Führer zu Dank verpflichtet. Er erneuert seinen Dank auf dem Festabendtag 1935.

Zum Erntedankfest

Gabe / Von Johannes Vinke

Ob im März der Schnee in den Gärten schmilzt:

Auf deinem Tische liegt Brot!
Ob Erntelonne das Land überglüht:
In deiner Truhe liegt Brot!
Ob herbstlich das Raub von den Ästen fällt:
In deiner Lade liegt Brot!
Ob der Winterrost die Gefilde verschleift:
In deinen Händen liegt Brot!

Jahraus, jahrein, bei Arbeit und Raß
hältst du das liebe Brot im Haus.
Das du dir bauest, das Gott dir gab.
Du bist der Erde des Aekers,
Der dir zuteil ward und dir doch nicht gehört.
Denn er ist der Ähren, von denen du stammst.
Er ist der Kinder und Enkel,
Er ist des Volks, das dich hegt und bewahrt.

Befinnung und Dank

Von Hans Krehling

Erntedankfest! Im Blick auf die Gaben und Früchte, die das Jahr gezeitigt hat und die man hat heimführen dürfen, treten die Menschen treudig zusammen zu einem Fest, dankend darüber, daß die Arbeit des Jahres reichen Segen gebracht hat. Es gibt wohl kaum ein Fest, das so tief in dem Erlebnis der Arbeit verwurzelt ist und ein ganzes Volk restlos in einem gleichschwingenden Gefühl zusammendrückt wie das Erntedankfest. So ist es eine der glücklichsten und segensreichsten Ordnungen des Dritten Reiches, daß das Erntedankfest auch ein von starken inneren Kräften getragenes öffentliches volkstümliches Fest geworden ist, und es steht mit den gleichen Kräften gelegen neben dem Tag der Arbeit im Ablauf unseres Jahres da.

Erntedankfest! Viel einbeholdenes liegt zwischen Morgen und Abend eines Bauerntages viel an Hoffnung, Erwartung, Mühe und Arbeit. Mit dem Blick an den Himmel hinauf, nach Wind und Wolken, beginnt der Tag. Darnach wird der Arbeitsplan gemacht oder geändert. Unzählige Ackerurden, lange, dicke Mahden auf abgemähten Wiesen, Schwaden gemähnten Kornes, lange Garbenreihen mit Hunderten von Garben liegen an diesem Wege. Ackergeranne begegnen uns, mit Hoden, Rechen, Gabeln und Senen bewachte Menschen, hochgeladene, knarrende Wagen mit Alee und Gras Heu und Korn.

Und wieviel an Glauben und Hoffen, Schwere und Mühe, Geben und Empfangen liegt in einem Bauernjahr beschlossen, vom Herbst an, da durch diesen Reisel der Ackermann hinter dem Pfluge geht und der Sämann das goldene Korn ausst, über die langen Wintermonate, da das Leben und Wachsen ruht und sich in den schlafenden Schoß der Mutter Erde zurückzieht, durch den Frühling, da Auferstehungsglocken läuten, da alles Leben wieder erwacht und in tausendfältigen Zeugnissen und Liedern fern und unerreichlichen Reichtum bezaubert, und durch den Sommer des stillen Wachens und Reisens bis zum Abschluß der Ernte, die Korn in die Scheuern, Obst und Most in den Keller bringt. Wieviel liegt in so einem Jahr beschlossen! Die Hoffnung und der Glaube der Aussaat, obwohl dem Sämann auf dem Fuße der Winter mit Eis und Schnee folgt, das Wunder des Keimens, des Wiederauwachens alles Lebens im Frühling, die wieder grün schimmernden Wiesen, die ersten Knospen an Busch und Baum, die ersten Plumen auf dem Sonntagsglocke, die Blütenfülle an Bäumen und Sträuchern, das herrliche grüne Laub in Gärten und Hagen und vor allem im Wald. Wie voll wird jedes Jahr die Erde, wenn das alle Mühe und Schöpfungen, alle Berechnungen und Vorstellungen überwunden einsteigt grüne Laubwerk in den Frühling und Sommer hineinwächst! Und wie bleibt die Erwartung in voller Spannung, wenn die unendlichen blauen Sommertage den heißen Himmel ihrer Hitze über alles spannen! Wie erwärmt die Freude das Herz, wenn die kirchlichen rote Boden bekommen oder sich dunkel zu färben beginnen! Wenn im Garten die ersten roten und schwarzen Beeren hängen, die fallende Hand der Kinder die ersten weichen Stachelbeeren findet! Wie köstlich ist es, wenn Kinderhände und Kindermund nach den ersten Früchten greifen, nach Kirichen und Trübslein und Stachelbeeren nach Frühapfeln und Frühbirnen, nach Blaumen und Zwetschgen. Wahrhaftig, das Paradies ist für Augenblicke und Stunden wieder da. Wie aber ist es erst, wenn nun die Ernte selbst die vollen Garbenwagen in die Scheune bringt, wenn die Ähren, Birnen, Zwetschgen, Kartoffeln in großen Röhren in prächtigen Säcken ganze Wagenladungen voll, in die Defer und Höfe eingekührt werden, wenn der rote Reichtum

der roten Trauben von den Reben geschneitten und der köstliche Wein in den Keller gebracht wird!

Die selbstherrliche Natur blüht, reist, schenkt Jahr für Jahr aus sich selbst. Sie kann nicht anders, es ist ihr Wesen. Der unergänzliche unverlegliche Schoß der Mutter Erde läßt die Fülle seiner Gaben rinnen wie eine Quelle. Sie gibt, fordert aber vom Menschen unermüdete Mitarbeit, und so steht der Bauer das ganze Jahr in strenger Fron des Lebens und der Natur. Bis zum Rand gefüllt ist jeder Tag mit Arbeit, mit Sorgen und Hoffnungen. Ob gibt der Boden nicht, was der Bauer hofft und erwar-



Aufnahme: Hans Krehling

tet. Zu viel Regen oder zu wenig Regen, zu viel Sonne oder zu wenig Sonne — und die Hoffnungen und Erwartungen müssen zurückgeschraubt werden. Nicht immer werden alle Wünsche erfüllt. Fällt das Heu reichlich und gut aus, fahren hoch, und breitgeladene Wagen von den Wiesen in die Scheuern, so gibt es vielleicht nur spärliches Dehm. Ist die Winterfrucht gut durch den Winter gekommen und reist in einem trockenen Sommer gesund heran, so wächst vielleicht die

Sommerfrucht auf niederen Palm. Aber wenn man die Jahresrechnung macht, wird schließlich alles recht, und so schließt der Bauer aus der Erfahrung der Jahre ein geruhiges Vertrauen auf Natur und Jahrlauf in ihren wechselvollen Spielen. Es ist das Vertrauen, das durch all den Wechsel, durch alle Zufälligkeiten hindurch ein Ausgleich kommt, eine letzte Sicherheit besteht, daß alles immer wieder recht wird. Es ist ein Vertrauen, das ihm beim Erntedankfest innig und stark zum Bewußtsein kommt. Er hält stille Rückschau auf das verfloßene Jahr, und jetzt, frei von der Last der Arbeit, die sonst alles Denken und Sinnen einnimmt, empfindet er, daß der ganze Jahrlauf, das doch gar nicht da war, nicht da sein konnte, es blieb auch, wie nicht, lockte, gebot, rief ihn hin, daß er folgen mußte. Wohl stieg ihm eine schreckliche Ahnung auf, daß es der Geist der Tiefe sei, dem er folgte; aber das Denken verwirrte sich ihm wie das Garn auf der Spule, und er land den rechten Faden nicht mehr. Seiner selbst nicht mächtig, ließ er sich hinaus auf's Feld treiben, auf den Pingelader, der seit in gewesen war, sein ererbter Grund und Boden, bis ihn dieser Schlumprecht im Unterdorf an sich gebracht hatte.

Gebragt und langsam schleppte sich der Vogtbauer im Hohlweg dahin, als wär's ihm ein blutsaurer Gang, von dem einer wohl weiß, wie er hingeh, aber nicht, wie er wiederkommt. Ob stand er still, nach links und nach rechts sprechend, als spräche er mit unsichtbaren Begleitern. Dann schüttelte er den Kopf und stolperte weiter, ohne die herbstlichen Vogelschwärme über den Ackerbreiten zu sehen oder den Ruf der Krähen vom Walde her zu hören. Völlig stochte seine Fröhe wie angewurzelt. Jetzt, sagte er sich, jetzt fangen sie das „Derr, erbarme dich!“ — jetzt spricht der Vatter, und nun — er hielt sich die Ohren zu — klaterte es das erste Vaterunter. Er steckte sich die Finger in die Ohren, daß er nur sein Blut hämmern hörte, und schwante wie trunken den ausgefahrenen Weg hin. Weit genug vom Dorf, tauchte er aus dem Hohlweg auf und klappte querfeldein, den Blick auf den Pingelader vor dem Walde gebannt. Bester Boden, tiefgründig, sechs Tagewerk groß, so in, so er denken konnte, und nun — in fremder Hand! Eine hochverzinsliche Grundschuld war darauf gewesen, vom Vater her, der eine große Familie und manches Unglück gehabt hatte, und die Zinsen hatten allzeit mit aus der Schüssel gepflückt. Er, der Sohn, hatte die Schuld abtragen wollen. Aber dann waren Krankheiten im Haus, Fehlschläge im Stall und vor zwei Jahren das schwere Hagelwetter gewesen, und alle Hoffnung war umichte geworden. Dafür gab's diesmal ein Gottesjahr, ein wirkliches Gottesjahr, mit einer Ernte wie selten. Und diese Ernte hatte ihn aus der Not herausreißen sollen. Aber noch ehe sie reif war, hatte schon der ungebildete Gläubiger sein Geld samt den aufgelaufenen Zinsen eingeklagt, das Schuldland zur Gant gebracht und für sich selbst erkondan. Und nun sah der Schlumprechtbauer in der Kirche, beim Erntedankgottesdienst, und er, der Betrogene, stand hier auf dem verlorenen Aker, der dreißigfältig getragen. Doch nicht für ihn, der ihn gepflügt und gutes Saat Korn in die Furchen gestreut — nein, für den anderen, den Kaffer, der die Ernte in einer gewaltigen Roggenbreite hier aufgetrennt hatte, die des Ausdrückes harzte, und der nun in der Kirche sah und Gott dankte. Sollte ihm der Lohn seiner Dabaiet so überreich in den Schoß fallen? Nein, er sollte erfahren, daß eine kratende Hand da war, wenn auch Gottes Hand unbegreiflich verborgen blieb. Den Aker hatte er, der Schlumprecht, die Ernte sollte er nicht haben!

Der Herrgott hatte die Bauernarbeit gegeben und eine gute Ernte gegeben. Des waren die Menschen froh, und nun kamen sie, sonntäglich gekleidet und vom Zusammenklang der Glocken geleitet, aus den Häusern und Höfen des Dorfes, den fernem Weibern und versteinerten Mühlen zur hochgelegenen Kirche, um am blumigen und fruchtreichen Altar dem Gebet aller Säter zu lobfingen und zu danken.

Schwerfällig schritten die Väter des Weges, schweigend verkommen die Mütter, necklich gestellt die gebräunten Burchen, sonntagsfroh die schmutzigen Mädchen und schnellfüßig das bellende Kindervolk. Wie klangen die Glocken heute so anders, so voll und feierlich! Schwer und mächtig schallte die große. Sie trug das Geläut auf ehernen Schwingen, trug auf summendem Grundton die tiefen Klänge der Mittagsglocke, die höhereren der Nachbarsglocke und die silberhellere der hoch über den dreien im Dunkel des Turmes hängenden kleinen Glocke, die ihr freudvolles Gebimmel nach Schelmeweise leicht und lustig baywischenkreute. Sonst hatte die kleine Glocke noch ihr besonderes Tun, das sie allein und nicht ohne gestimmenden Ernst verrichtete. Sie hieß die Kinder zur Schule kommen, rief die im ersten Lebensjahr verstorbenen Menschenkinder auf den Gottesacker und ertönte in jedem Gottesdienst, derweit der Geistliche das Gebet des Herrn sprach, die Zuhausegebliebenen: „Betet mit! Betet das heilige Vaterunter mit!“ Und dann kullerten die Mütter am Herd, die Mägde in der Kammer, der Kranke auf seinem Lager und das Kindlein beim Spiel die Hände zu einem leisen Vaterunter, so daß also alles voll im Tal eine belende Gemeinde war. Nach uraltem Brauch wurde in der „Vaterunterkirche“, wie der Hauptgottesdienst zum Unterschied vom Vespogottesdienst hieß, das Vaterunter zweimal gebetet: einmal in der Sturze vor dem Altar, das anderemal nach der Predigt auf der Kanzel, und jedesmal schritt der Klingelst aus der Sakristei hervor und zog die kleine Glocke, daß sie selbst mitbete und alle dabei zum Mitbeten aufkute. Und wer sich von dieser Gemeinschaft des Gebets ohne Not ausschloß, galt als ein unzulicher Mensch. „Ar den man um so inniger beten mußte. Tak die kleine Glocke betulen war, eine so arabe Pflicht zu erfüllen hatte ihr den Namen „Vaterunterglockchen“ geerben.

Das Vaterunterglockchen / Erzählung von Heinrich Kuppel

Der Herrgott hatte die Bauernarbeit gegeben und eine gute Ernte gegeben. Des waren die Menschen froh, und nun kamen sie, sonntäglich gekleidet und vom Zusammenklang der Glocken geleitet, aus den Häusern und Höfen des Dorfes, den fernem Weibern und versteinerten Mühlen zur hochgelegenen Kirche, um am blumigen und fruchtreichen Altar dem Gebet aller Säter zu lobfingen und zu danken.

Schwerfällig schritten die Väter des Weges, schweigend verkommen die Mütter, necklich gestellt die gebräunten Burchen, sonntagsfroh die schmutzigen Mädchen und schnellfüßig das bellende Kindervolk. Wie klangen die Glocken heute so anders, so voll und feierlich! Schwer und mächtig schallte die große. Sie trug das Geläut auf ehernen Schwingen, trug auf summendem Grundton die tiefen Klänge der Mittagsglocke, die höhereren der Nachbarsglocke und die silberhellere der hoch über den dreien im Dunkel des Turmes hängenden kleinen Glocke, die ihr freudvolles Gebimmel nach Schelmeweise leicht und lustig baywischenkreute. Sonst hatte die kleine Glocke noch ihr besonderes Tun, das sie allein und nicht ohne gestimmenden Ernst verrichtete. Sie hieß die Kinder zur Schule kommen, rief die im ersten Lebensjahr verstorbenen Menschenkinder auf den Gottesacker und ertönte in jedem Gottesdienst, derweit der Geistliche das Gebet des Herrn sprach, die Zuhausegebliebenen: „Betet mit! Betet das heilige Vaterunter mit!“ Und dann kullerten die Mütter am Herd, die Mägde in der Kammer, der Kranke auf seinem Lager und das Kindlein beim Spiel die Hände zu einem leisen Vaterunter, so daß also alles voll im Tal eine belende Gemeinde war. Nach uraltem Brauch wurde in der „Vaterunterkirche“, wie der Hauptgottesdienst zum Unterschied vom Vespogottesdienst hieß, das Vaterunter zweimal gebetet: einmal in der Sturze vor dem Altar, das anderemal nach der Predigt auf der Kanzel, und jedesmal schritt der Klingelst aus der Sakristei hervor und zog die kleine Glocke, daß sie selbst mitbete und alle dabei zum Mitbeten aufkute. Und wer sich von dieser Gemeinschaft des Gebets ohne Not ausschloß, galt als ein unzulicher Mensch. „Ar den man um so inniger beten mußte. Tak die kleine Glocke betulen war, eine so arabe Pflicht zu erfüllen hatte ihr den Namen „Vaterunterglockchen“ geerben.

Heute klang das Vaterunterglockchen besonders froh aus dem Chor der Glocken her-

aus, und alles folgte dem kommen Ruf; alles, was kommen konnte, kam. Nur der Vogtbauer nicht.

„Es hat schon bald ausgelautet!“ drängte die Vogtbauerin, die zu Hause bleiben mußte, weil sich der Ellervater aufs Sterben rüstete. „Was kümst du noch, Mann? Nach, daß du fortkommst!“

„Ja, ja, ich geh schon“, murrte der Bauer, nahm das Gefangbuch vom Wandbrett, stellte es wieder zurück, griff abermals danach, hielt's unschlüssig in der Hand und vergrub es endlich in der Rocktasche, statt es wie üblich auf dem Kirchenweg in der Hand zu tragen. Dann betrat er die Kirche, trante etwas hinter der Klüdenstür und ging, von niemand gesehen, den Plad durch den vom Duft reifer Kefel erfüllten Grasgarten, hinter dem der Kirchenweg zur Höhe führte. An der Hedenstür verhielt er den lässigen Schritt. Wohin sollte er sich wenden? Nach rechts, zur Kirche hinaus! Oder nach links, durch den Hohlweg ins Feld! Er fuhr sich über die Augen, als



Aufnahme: Hans Krehling

aus, und alles folgte dem kommen Ruf; alles, was kommen konnte, kam. Nur der Vogtbauer nicht.

Der Herrgott hatte die Bauernarbeit gegeben und eine gute Ernte gegeben. Des waren die Menschen froh, und nun kamen sie, sonntäglich gekleidet und vom Zusammenklang der Glocken geleitet, aus den Häusern und Höfen des Dorfes, den fernem Weibern und versteinerten Mühlen zur hochgelegenen Kirche, um am blumigen und fruchtreichen Altar dem Gebet aller Säter zu lobfingen und zu danken.

Heute klang das Vaterunterglockchen besonders froh aus dem Chor der Glocken her-

den Mann. Das Händholz entfiel seiner zitternden Hand und erschloß auf der Erde. Er wollte ein anderes nehmen. Doch da kam es wie höhere Gewalt über ihn. Er sträubte sich, prehte die Hände auf die Ohren, um es fernzuhalten; aber es zwang ihm die Hände herunter, zwang ihn, sie zu fassen, wie damals, als noch die Mutter neben ihm saß und ihm die unbeholfenen Kinderhändchen fassen half und zum Klang der kleinen Glocke die himmelstern tönenden Worte vorsprach: Vater unser, der du bist im Himmel... Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung...

„O Mutter, Mutter!“ schrie es in ihm auf, „wohin bist ich gekommen?“ Und der Verzweifelte wollte niederbrechen. Aber da kam es über's Feld herüber wie die tröstliche Stimme der längst betimgangenen, kam wie aus weiter Ferne, aus der auch das Vater-untergehäute zu kommen schien: „Komm wieder, mein Junge, komm wieder!“

Das Mädchen schweig. Nun sprachen sie alle Amen, die in der Kirche und die in den Häusern und auf allen Wegen. Und der Mann auf dem Felde, der in die Ferne gegangen war, sprach auch Amen. Er fand sich wie aus einem bösen Traum erwachend, wieder zurecht, warf das Schächtelchen aus der Hand und trat es in den Ackerboden hinein. Dann wandte er sich um und ging über die Felder dem Dorfe zu.

Zwischen den Furchen

Ein ländliches Bild von Gottfried Keller.

An dem schönen Flusse, der eine halbe Stunde entfernt am Städtchen vorbeizieht, erhebt sich eine weitgedehnte Erdwelle und verliert sich selber wohlgebannt in der fruchtbaren Ebene. Fern an ihrem Fuße liegt ein Dorf, welches manche große Bauernhöfe enthält, und über die sanfte Anhöhe lagen vor Jahren drei prächtige Acker weitgestreckt, gleich drei riesigen Bändern, nebeneinander. An einem sonnigen Septembertage pflügten zwei Bauern auf zweien dieser Acker, und zwar auf jedem der beiden äußersten; der mittlere schien seit langen Jahren brach und ruht zu liegen; denn er war mit Steinen und hohem Unkraut bedeckt, und eine Welt von gesägten Tierchen summt ungehört über ihm. Die Bauern aber, welche zu beiden Seiten hinter ihrem Pfluge gingen, waren lange, knochige Männer von ungefähr vierzig Jahren und veränderten auf den ersten Blick den sicheren, gutbeforgten Bauernmann. Sie trugen kurze Kniehosen von starkem Zwillich, an dem jede Falte ihre unveränderliche Lage hatte und wie in Stein gemeißelt ansah. Wenn sie, auf ein Hindernis stoßend, den Pflug fester saßen, so zitterten die groben Hemdärmel vor der leichten Erschütterung, indessen die wohlstrukturierten Gesichter ruhig und aufmerksam, aber ein wenig blinzelnd in den Sonnenschein vor sich hinschauten, die Furchen bemahen oder auch wohl zuweilen sich umschauten, wenn ein ferne Geräusch die Stille des Landes unterbrach. Langsam und mit einer gewissen natürlichen Herlichkeit legten sie einen Fuß um den andern vorwärts, und keiner sprach ein Wort, außer wenn er etwa dem Knechte, der die stillen Pferde antrieb, eine Anweisung gab. So gingen sie einander vollkommen in einiger Entfernung; denn sie stellten die ursprüngliche Art dieser Gegend dar, und man hätte sie auf den ersten Blick nur dann unterscheiden können, daß der eine den Zipfel seiner weißen Kappe nach vorn trug, der andere aber ihn hinten im Nacken hängen hatte. Aber das wechselte zwischen ihnen ab, indem sie in der entgegengesetzten Richtung pflügten; denn wenn sie oben auf der Höhe zusammentrafen und aneinander vorbeizogen, so schlug dem, welcher gegen den freischen Ostwind ging, die Zipfellope nach hinten über, während sie bei dem andern, der den Wind im Rücken hatte, sich nach vorn streubte. Es gab auch jedesmal einen mittleren Augenblick, wo die schimmernden Mägen aufrecht in der Luft schwebten und wie zwei weiße Flammen den Himmel züngelten. So pflügten beide ruhig, und es war schön anzusehen in der stillen, goldenen Septembertage, wenn sie so auf der Höhe aneinander vorbeizogen, still und langsam, und sich mächlich voneinander entfernten, immer weiter auseinander, bis beide wie zwei untergehende Gestirne hinter die Wölbung des Hügel hinabgingen und verschwand, um eine gute Weile darauf wieder zu erscheinen.

So war der lange Morgen zum Teil vergangen, als von dem Dorfe her ein kleines, artiges Fuhrwerklein sich näherte, welches kaum zu sehen war, als es begann, die gelinde Höhe heranzukommen. Das war ein grün bemaltes Kinderwägelchen, in welchem die Kinder der beiden Pflüger, ein Knabe und ein kleines Ding von Mädchen, gemeinschaftlich den Vormittagsmahl heranzufahren. Für jeden Teil lag ein schönes Brot, in eine Serviette gewickelt, eine Kanne Wein mit Gläsern und noch irgend ein Zutätschen in dem Wagen, welche die zärtliche Bäuerin für den fleißigen Meister mitgebracht, und außerdem waren da noch verpackt allerlei seltsam gestaltete, angebläute Kapsel und Birnen, welche die Kinder am Pfluge aufgefressen, und eine völlig nackte Puppe mit nur einem Bein und einem verschmierten Gesicht, welche wie ein Fräulein zwischen den Broten saß und sich behaglich fahre ließ. Dies Fuhr-

werk hielt nach manchem Anstoß und Aufenthalt endlich auf der Höhe im Schatten eines jungen Lindengebüsches, welches da am Rande des Feldes stand und nun konnte man die beiden Fuhrleute näher betrachten. Es war ein Junge von sieben Jahren und ein Dirndchen von fünf, beide gesund und munter, und weiter war nichts Auffälliges an ihnen, als daß beide sehr hübsche Augen hatten und das Mädchen dazu noch eine bräunliche Gesichtsfarbe und ganz krause, dunkle Haare, welche ihm ein feuriges und treuherziges Ansehen gaben. Die Pflüger waren jetzt auch wieder oben angekommen, steckten den Pferden etwas Klee vor und ließen die Pflüge in der halb-vollendeten Furchen stehen, während sie als gute Nachbarn sich zu dem gemeinschaftlichen Mahl begaben und sich da zuerst begrüßten; denn bislang hatten sie sich noch nicht gesprochen an diesem Tage.

Als die Mahlzeit und das Zwiesgespräch der Bauern beendet war, erhoben sie sich, den

verhielt er sich mädchenstill und war mit offenem Munde eifrig beflissen, das Loch mit seinen Nägeln zu vergrößern und dem Umräumung der Acker nachzuspüren. Seine Stille schien dem armen Mädchen höchst verdächtig und es drängte sich herzu und mußte mit Schrecken sein böses Beginnen gewahren. „Steh mal!“ rief er und schlenkerte ihr das Bein vor der Nase herum, daß ihr die Acker ins Gesicht flog, und wie sie danach lachen wollte und schrie und leckte, sprang er wieder fort und ruhte nicht eher, bis das ganze Bein dürr und leer herabhing als eine kraue Hülle. Dann warf er das Spielzeug hin und stellte sich höchst frech und gleichgültig als die Kleine sich weinend auf die Puppe warf und dieselbe in ihre Schürze haßte. Sie nahm sie aber wieder hervor und betrachtete weislich die Kernte, und als sie das Bein sah, fing sie abermals laut an zu weinen; denn daselbe hing an dem Rumpfe nicht anders, denn das Schwänzchen an einem

machten sie ein Grab und legten den Kopf, ohne die gefangene Fliege um ihre Meinung zu befragen, hinein und errichteten über dem Grabe ein ansehnliches Denkmal von Feldsteinen.

Auf einem ganz mit grünen Kräutern bedeckten Blüthen legte sich das Dirndchen auf den Rücken, da es müde war, und begann in einträugiger Weise einige Worte zu singen, immer die nämlichen, und der Junge kauerte daneben und hall, indem er nicht wußte ob er nicht vollends umfallen sollte so lässig und müde war er. Die Sonne schien dem singenden Mädchen in den geöffneten Mund, beleuchtete dessen blendendweiße Zähne und durchschimmerte die runden Purpurlippen. Der Knabe sah die Zähne und dem Mädchen den Kopf haltend und dessen Zähne neugierig untersuchend, rief er: „Kate, wieviel Zähne hat man?“ Das Mädchen besann sich einen Augenblick als ob es rechtlich nachzählte, und sagte dann auf Geratwohl: „Hundert!“ — „Rein zweihundert?“ rief er. „Wart ich will einmal zählen!“ Da zählte er die Zähne des Kindes, und weil er nicht vorunddreißig herausbrachte so fing er immer wieder von neuem an. Das Mädchen hielt lange still, als aber der eitrige Zähler nicht zu Ende kam riefte es sich auf und rief: „Nun will ich deine zählen!“ Nun legte sich der Junge hin ins Kraut das Mädchen aber ihn umschlang seinen Kopf, er sperrte das Maul auf und es zählte: „Eins, zwei, sieben fünf zwei eins.“ Denn die kleine Schöne konnte noch nicht zählen. Der Junge verbesserte sie und gab ihr Anweisungen wie sie zählen sollte, und so fing auch sie unzähligemal von neuem an und das Spiel schien ihnen am besten zu gefallen von allem, was sie heute unternommen. Endlich aber sank das Mädchen ganz auf den kleinen Rechenmeister nieder, und die Kinder schliefen ein in der hellen Mittagsonne.

Inzwischen hatten die Väter ihre Acker fertig gepflügt und in frischdunkle, braune Fläche umgewandelt. Als nun mit der letzten Furchen zu Ende gekommen der Knecht des einen halten wollte, rief sein Meister: „Was hältst du? Noch noch einmal!“ — „Wir sind ja fertig!“ sagte der Knecht. — „Halt's Maul und tu, was ich dir sage!“ rief der Meister. Und sie fuhren um und rissen eine tüchtige Furchen in den mittleren herrenlosen Acker hinein, daß Kraut und Steine flogen. Der Bauer aber hielt sich nicht mit der Beileitung derselben auf, er mochte denken hierzu sei noch Zeit genug vorhanden, und er begab sich für heute die Sohle nur auf dem Größten zu tun. So ging es rasch die Höhe empor in sanften Bögen und als man oben angelangt und das liebliche Windwähen eben wieder den Kappen des Mannes juchend, pflügte auf der anderen Seite der Nachbar vorüber mit dem Zipfel nach vorn und schritt ebenfalls eine ansehnliche Furchen vom mittleren Acker, daß die Schollen nur so zur Seite flogen. Jeder sah wohl, was der andere tat, aber keiner schien es zu sehen, und sie entwandten sich wieder, indem jedes Erenbild still am andern vorbeizog und hinter diese runde Welt hinabtauchte. So gehen die Weberschiffchen des Geschicks aneinander vorbei, und „was er webt das webt kein Weber“.

Zum Erntedankfest

Von Gustav Schuler

Den der Sonne ewigkelten
Mit dem Sturm von Licht besprellen,
Reißt dich deiner Erden bet —
Prangst empor in Blumendolden,
Läßest deine Ernten golden
Aus der Felder braunem Meer.

Wieder kommst in Sonn und Regen
Deinen Kindern du entgegen,
Daß die Halmstut golden glanz,
Nahmst die Saat in deine Hände,
Schnittest durch die Fruchtgelände,
Bis die Welt in Aehren blanz.

Bist mit tiefer Vätertreue
Deine Gnade immer neu,
Füllst mit Fülle Flur und Feld —
Ob wir weit von dir gewichen,
Trüb und schwer durch Schatten schliefen,
Du bist unsere Sonnenwelt!

Bis mit unser armes Leben
Ganz in deine Hände geben
Wie ein weglos Vögelein —
Wolltest unsere Saaten führen,
Bring durch Himmelsheimatären
Uns als deine Ernten ein!

Originalgedichte im Auftrag der St.-Vertr. Wirt-
schaftsvereine von Gust. Schuler (1888)



Erntedank

Kunstwerk

Reißt Ihre heutigen Vormittagsarbeit zu vollbringen. Die beiden Kinder hingegen, welche schon den Plan entworfen hatten, mit den Vätern nach Hause zu ziehen, lagen ihr Fuhrwerk unter den Schutz der jungen Linde und begaben sich dann auf einen Streifzug in den wilden Acker, da derselbe mit seinen Unkrautern, Stauden und Steinhaufen eine ungewohnte und merkwürdige Wildnis darstellte. Nachdem sie in der Mitte dieser Wildnis einige Zeit hingewandert, hand in Hand, und sich daran belustigt die verschlungenen Hände über die hohen Distelstauden zu schwingen, ließen sie sich endlich im Schatten einer solchen nieder, und das Mädchen begann seine Puppe mit den langen Mäthern des Wegetantes zu bekleiden, so daß sie einen schönen grünen und ausgezackten Rock bekam; eine einfarne, rote Mohrblume, die da noch blühte, wurde ihr als Haube über den Kopf gezogen und mit einem Graße festgebunden, und nun sah die kleine Person aus wie eine Zauberfrau, besonders nachdem sie noch ein Halsband und einen Gürtel von kleinen roten Beeren erhalten. Dann wurde sie hoch in die Stengel der Distel gesetzt und eine Weile mit verlebten Blicken angeschaut, bis der Knabe sie genugsam befehlen und mit einem Steine herunterwarf. Dadurch geriet aber ihr Fuß in Unordnung, und das Mädchen entkleidete sie schleunigst, um sie aufs neue zu schmücken, doch als die Puppe eben wieder nackt und bloß war und nur noch der roten Haube sich erfreute, entriß der wilde Junge seiner Gesellschaft das Spielzeug und warf es hoch in die Luft. Unter seinen Händen aber nahm die klagende Puppe Schaden, und zwar am Rande ihres einzigen Beines, allwo ein kleines Loch einige Kleinförner durchsichern ließ. Raum bemerkte der Peiniger dieses Loch, so

Roßte. Als sie gar so unbändig weinte, ward es dem Mittelalter endlich etwas lächelnd, und er stand in Angst und Neugier vor der Klagenden, und als sie dies merkte, hörte sie plötzlich auf und schlug ihn einige Male mit der Puppe, und er tat, als ob es ihm weh täte und schrie „au!“ So natürlich, daß sie zufrieden war und nun mit ihm gemeinschaftlich die Zerklüftung und Zerlegung fortsetzte.

Er bohrten Loch auf Loch in den Mauerstein und ließen aller Enden die Acker entströmen, welche sie sorgfältig auf einem flachen Steine zu einem Häufchen sammelten, umrührten und aufmerksam betrachteten. Das einzig Feste was noch an der Puppe bestand, war der Kopf und mußte vorzüglich die Aufmerksamkeit der Kinder erregen; sie trennten ihn sorgfältig los von dem ausgequetschten Leichnam und guden erkannt in sein hohles Innere. Als sie die bedenkliche Höhlung sahen und auch die Acker sahen war es der nächste und natürlichste Gedankensprung den Kopf mit der Acker auszufüllen, und so waren die Fingerchen der Kinder nun beschäftigt, um die Weiße Acker in den Kopf zu tun, so daß um erkennen in seinem Leben etwas in ihm liege. Der Knabe mochte es aber immer noch für ein totes Wesen halten, weil er plötzlich eine große, blaue Fliege hing und die Summende zwischen beiden hohlen Händen haltend dem Mädchen gebot, den Kopf von der Acker zu entleeren. Hierauf wurde die Fliege hineingepfropft und das Loch mit Gras verstopft. Die Kinder hielten den Kopf an die Ohren und lehten ihn dann leierlich auf einen Stein. Das wenige Leben in dem dürftig geformten Bilde erregte die menschliche Grausamkeit in den Kindern, und es wurde beschlossen, das Haupt zu begraben. So

Plus dem Heimatgebiet

Abgaberegulierung für Hybridtrauben

Derjenige, der Trauben von amerikanischen Ertragskreuzungen (Hybridtrauben) feilhalten, verkaufen oder sonst in den Verkehr bringen will, ist verpflichtet, diese Trauben einer vom zuständigen Garten- und Weinbauwirtschaftsverband zu bestimmenden Stelle anzubieten. Verteiler und Verarbeiter dürfen Hybridtrauben nur von der genannten Stelle erwerben oder nur solche Hybridtrauben kaufen, die nachweislich über diese Stelle geleitet sind. Zur Befreiung der durch die Abgaberegulierung entstehenden Kosten kann bei Abgabe der Ware ein Zuschlag bis zu 1 Prozent des Erzes. Preis erhoben werden. Mitglieder der Garten- und Weinbauwirtschaftsverbände, die gegen diese Anordnung verstoßen, können in Ordnungsgeld genommen werden. Meldestelle für Württemberg ist der Garten- und Weinbauwirtschaftsverband, Württemberg, Stuttgart-B., Marienstraße 50.

Verladepflicht für Kernobst

Der Garten- und Weinbauwirtschaftsverband Württemberg erläßt mit sofortiger Wirkung nachstehende Anordnung über die Verladepflicht für Kernobst:

Auf Grund der §§ 4, 6, 7 und 11 der Verordnung über den Zusammenfassung der Deutschen Gartenbauwirtschaft vom 27. 2. 1935 (RSBl. I S. 343) und vom 20. 6. 1935 (RSBl. I S. 908) sowie des § 9 der Satzung der Garten- und Weinbauwirtschaftsverbände (RSBl. S. 173) wird auf Befehl des Vorsitzenden der Hauptvereinigung der Deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft angeordnet:

In der 16. Anordnung Nr. 2 des Garten- und Weinbauwirtschaftsverbands Württemberg vom 26. 8. 1935 festgelegten Verladepflicht wird eingeschärft:

1. Der gesamte Oberamtsbezirk Gerabronn.
2. die Gemeinden Jumentied, Ahlegg, Rabritied, Eglos des Oberamtsbezirks Wangen.

Neuenbürg, 4. Oktober

Unter Herbstflor

Ein gut bekannter, schon viele, viele Jahre alter Kunstmaler hat sich wieder bei uns eingestellt. Der Herbst. Noch kratzt zwischen uns kariblen Himmel möllige Wärme, noch grüßeln in Garten und Heim geliederte Sommergäste, aber die Schatten werden länger und die Tage kürzer. Die frühen Nächte, trübsaliger Regenzeit sind tüchtige Helfer des ewigen Meisters geworden. Langsam aber sicher ändert sich von Tag zu Tag der Auftrag der Farben im großen Porträt der Natur. Ein weicher Übergang vom Satgrünen in alle möglichen Abstufungen der Grundfarben vollzieht die Kenderung des lebensfrohen Sommerbildes in Garten, Wald und Feld. Schon leuchten am frühlich noch vollgrünen Tag die roten Blätter der Wildrebe, schon gibt im Wipfel der Fröhlichen am Waldebaum das rauschende Laub und die plüschigen Windstöße reifen wie eine unsichtbare Hand die Lungen der Bäume und Sträucher aus ihrer Bestimmung, denn ihre Zeit ist um. Es wird lichter im Walde. Und es wird lichter in Garten und Feld. Rotbraune Birnbaumblätter wirbeln auf den abgestorbenen Kartoffelstelen, auf die kurzgeschorene Wiesennatte, wo die Herbstzeitlose als letztes Blümlein zum Abschied blüht. Die weißen Blüten der Sommerzeit haben im Garten den härteren Sorten Platz gemacht, die Winterarten behaupten das Feld und des Sommers letzte Rose ist nicht mehr. Wichtige Regenstauer durchziehen das Tal und niedere Wolken und Nebelschleier ziehen elend die Berge entlang. Nahsichtige Luft legt den Menschen, ob er will, oder nicht, wieder in die "Wolle", der jetzt wieder die gällige Sonne schenken und lieben lernt. Diese lange Spanne des Umbruchs in der Natur ist dem aufmerksamen Beobachter ein tiefes Erlebnis. Genau so wie uns der erwachende Frühling in Stimmung, im Gemüt wohltuend beeinflusst, genau so wirkt sich beim Seher der täglichen Wandlungen einer Herbstlandschaft der Einfluß auf sein Gemüt aus. Der Herbst nimmt uns wahr, es liegt etwas wehmütiges auf unserer Brust. Wir dürfen, daß uns etwas genommen wird, daß wir liebten und zu behalten wünschten. Es ist Abschiedsbestimmung. Und dieses Meisterwerk der Malerin Natur verdient voll und tief in uns aufgenommen zu werden. Rasch wechseln die Motive, die Gegenstände werden härter um endlich wieder abzuschließen in ein einträgliches Grau des erdarmungslosen Vorwinters.

In all diesem Erlebnis fühlen wir doch die nützliche Geschicklichkeit und die weiße Hand des Schöpfers in der Natur und große Dankbarkeit muß uns erfüllen, wenn wir die gute Seite des Herbstes betrachten. Unausprechlicher Erntesegen fallen nach seinem Willen Keller und Scheune. Brot und alles, was uns nährt liegt besonders in diesem Jahre in reichlichem Maße vor uns, nicht als ob wir's verdient hätten, ein fürsorgender Schöpfer hat das alles uns geschenkt. Dies ist wohl der tiefste Grund, daß uns der Herbst immer wieder jedes Jahr ans Herz greift und uns aus Dankbarkeit glaudensstolze Saiten schwingen läßt. — Herbst ist Erfüllung.

Vernt Kurzschrift!

Neben den Nutzen der Kurzschrift in einer Zeitung sich anzulassen, sollte überflüssig sein in einer Zeit, die Kenntnis der Kurz- und Maschinenschrift nicht nur in Industrie und Handel, sondern auch in Beamtungen aller Art als unerlässliche Voraussetzung für eine Ausübung niederer und höherer Stufe verlangt. Es dürfte aber ein wiederholter einbringlicher Hinweis gerade in einer Kleinstadt nicht ohne Nutzen sein, da hier bei dem verhältnismäßig geringen Eigenbedarf der jungen Leute die Notwendigkeit einer größeren Fertigkeit in den genannten Fächern nicht so sehr in die Augen springt und deshalb auch nicht so sehr planmäßig erscheint. Aber besonders in heutiger Zeit zwingt die bittere Notwendigkeit, auswärts und gerade in größeren Städten oder größeren Beamtungen sich eine Stelle zu erringen.

Nicht zu übersehen ist aber auch, daß die Kurzschrift eine edle Kunst ist und daß jede Kunst adelt. Jeder, der etwas weiter in die Kunst der Kurzschrift eingedrungen ist, wird

bestätigen, daß er in der Ausbildung seiner Muttersprache nicht nur, sondern auch in vielen anderen Wissenszweigen eine nicht unwesentliche Förderung erfahren und damit umso mehr Freude an dieser Kunst erlebt hat, je weiter er in sie eingedrungen ist.

Es ist hier in nächster Zeit Gelegenheit geboten, in einem Fortbildungskurs früher erworben Kenntnisse zu vertiefen und zu erweitern. Beachten Sie Ankündigung am „Schwarzen Brett“!

Wildbad

War der Sommer trocken?

Den Kurzgästen bedeutet ein tüchtiger Regenguß mitten in ihrer Erholungszeit gleich ganz verregnete Ferien. Dem Landmann werden einige Trockenheit zu einem dünnen Jahr. Aber das Jahr ist lang und kurz der Menschen Gedächtnis. Doch der unbestechliche Regenmesser der 188 württembergischen Regenswarten gibt die richtige Antwort, ob naß oder trocken. Im ganzen wird das Jahr 1935 in unseren Gegenden nicht als ausgeprägtes Trocken- oder Dürrejahr zu gelten haben. Sowie können wir heute schon sagen. Es war feuchter als die beiden vorangegangenen Jahre. Schon der vergangene Winter brachte reiche Winterfeuchte. Und im April fielen beispielsweise auf dem Sommerberg in weniger als vier Wochen fast ein Fünftel des gesamten durchschnittlichen Jahresniederschlags. Und selbst der August brachte, ohne daß man viel davon wertete, 99 Liter, der September 60 Liter auf den Quadratmeter. Maßgebend für den oberflächlichen Eindruck, ob naß oder trocken, ist nämlich auch die Fallzeit des Niederschlags. Fällt z. B. der Niederschlag nur in der Nacht oder als kurzer, Fortsetzung auf Seite 6

50 Jahrefeier des Turnvereins Wildbad

2. Tag, Sonntag den 29. Sept. 1935.

Während der Vorabend, wie bereits schon berichtet wurde, der Ehrung und Dankesabhaltung an die alten Kämpfer des Vereins voll und ganz gewidmet war, war der Sonntagvormittag nachmittags der turnerische Teil des Festes bestimmt. Pünktlich um 9 Uhr meldete Kreisturnwart Löbe dem Kreisvertreter Dr. Cisele, daß die Turner der A- und B-Klasse zur Austragung der Kreisgeräte-Meisterchaften 1935 des Kreises 8, Nagold, angetreten sind. In einer noch ganz unter dem Eindruck des Reichsverteiles der Freiheit stehenden Ansprache wies Dr. Cisele den Wettkämpfern die neuen Aufgaben der Deutschen Turnerschaft für die Austragung der Kreisgeräte-Meisterchaft erwartete er den vollen Einsatz eines jeden. Sodann nahmen die Kämpfe ihren Anfang und mit Gefang ging es an die Geräte mit regem Interesse verfolgten die Zuschauer die einzelnen Leistungen und nicht selten gaben sie durch Beifall ihre Anerkennung für eine besondere Leistung kund. Die B-Klassen-Turner erlebten am Vormittag sowohl ihre Pflicht- und Kürübungen, während die Kürübungen der A-Klasse auf den Nachmittag zurückgestellt waren. Um 11 Uhr waren dieselben beendet und es blieb somit reichlich Zeit für die auswärtigen Teilnehmer zu einem Rundgang durch die Stadt. Um 2 Uhr fand ein Werbenaum statt. Nach Ankunft in der Turnhalle begrüßte Vorstand Jahrbuch die Turner und Gäste. Kreisamturnwart Löbe sprach über die Bedeutung des deutschen Turnens, welches alle von Jugend an bis ins Alter erfassen will zu deren eigenen Vorteil und zum Wohle des deutschen Vaterlandes. Wenn auch größter Wert auf die Preisarbeit gelegt wird, so dürfen Meisterschaftskämpfe nicht unterlassen werden, um in diesen Spitzenleistungen einen Maßstab zu haben, was durch eifriges Üben erreicht werden kann. Nach der Vorstellung der Turner begannen die Kürübungen der A-Klasse am Pferd. Jeweils nach der Übung wurde die Wertung bekanntgegeben, sodas die Zuschauer, die nun zahlreicher erschienen waren wie am Vormittag, mit großem Interesse mitverfolgten. Immer spannender wurde der Verlauf der Austragung der Meisterschaften, welche bei den Übungen am Reck den Höhepunkt erreichten. Da die Wertungskommission die Turner nun in der Reihenfolge ihrer bis dahin erreichten Punktzahl (von unten nach oben) turnen ließ, bekam man immer höhere Leistungen zu sehen. Jah wurde von jedem um die Punkte gerungen. Was einen bei diesen Kämpfen an-

genehm berührt, ist, daß es keine Ausfälle gibt. Zur Feststellung des Kreismeisters am Reck war eine Auscheidung zwischen Feil Eitel, Wildbad, und Alfred Geiser, Freudenstadt, welche beide 34 Punkte erreichte hatten, notwendig, und dieselben machten eine weitere Übung turnen. Sie zeigten größtes Können und Eitel-Wildbad ging mit einem halben Punkt Vorsprung als Sieger hervor. Besonders Anerkennung verdienen die Leistungen des ältesten Teilnehmers, des Turnbruders Dalber aus Freudenstadt, welcher mit seinen 63 Jahren 8. Sieger wurde und beim Pflichtüberprüfung (Reckhöhe) die Höchstpunktzahl 19½ erreichte. Die Wettkampfabstufungen wurden durch Vorführungen der verschiedenen Abteilungen des Turnvereins Wildbad (Knabenabteilung, Mädchenabteilung, Turnergesund und Turnerinnen) umrahmt. Gezeigt wurde Barrenturnen, Reigen, Volkstänze und die Laufschele. Großen Beifall fanden die Kürübungen, gezeigt von den Turnern Reichhütter-Engelbrand, Bärlein, und Scherlin-Freudenstadt. Um 16 Uhr konnte die Preisverteilung vorgenommen werden. Zweiter Kreisvertreter Kiensle-Neuenbürg sprach anerkennende Worte über den Verlauf der Veranstaltung und dankte den Wettkämpfern, sowie den Kampfrichtern für ihre geleistete Arbeit. Er ermahnte die anwesende Jugend sich ein Beispiel an diesen Leistungen zu nehmen und diesen nachzuemulieren. Sodann nahm Kreisamturnwart Löbe die Siegerehrung vor. Die Ergebnisse sind:

1. Sieger Feil Eitel, Wildbad, zugleich Kreismeister am Reck;
2. Max Albiner, Schwann, Kreismeister am Pferd, beidgl. am Barren;
3. Scherlin, Freudenstadt;
4. Gailer A., Freudenstadt;
5. Sig Anton, Wildbad;
6. Reichhütter A., Engelbrand;
7. Kaupp Fr., Freudenstadt;
8. Dalber Karl, Freudenstadt;
9. Bärlein Willi, Freudenstadt;
10. Sailer Ernst, Glatzen;
11. Wildbrett Hermann, Hohen;
12. Wildbrett Oskar, Hohen;
13. Koppeler Walter, Hohen;
14. Schillinger R., Freudenstadt.

Mit einem Sieg-Deil und Absingen der Nationallieder wurde der turnerische Teil beendet. Nach getaner Arbeit folgte ab 8 Uhr abends der gemüllde Abschluß mit Tanz. Regen Besuch erstreckte sich wiederum der Schickhand unter Leitung des 2. Vorstandes Willip. Der Verein sowohl wie der Kreis 8, Nagold, können mit großer Befriedigung auf diese Veranstaltung zurückblicken.

Amf. NSDAP-Nachrichten

Partei-Organisation

Gauschulungsamt
3/35/PL

In der Zeit vom 14. Oktober bis 2. November 1935 findet auf der Gaushule in Rottenbach bei Nagold wieder ein allgemeiner Schulungskurs statt. Meldungen über den zuständigen Kreis umgehend an das Gauschulungsamt der NSDAP, Stuttgart, Goethestraße 14, Postfach 825.

Ortsgruppe Neuenbürg. Sämtliche Jelenleiter haben sich am Montag, 7. 10. 1935, abends 1/9 Uhr, auf der Geschäftsstelle einzufinden. Ortsgruppenleiter.

NSDAP Ortsgruppe Herrenalb. Zu dem am Sonntag, den 5. 10. 35, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, im Städtischen Kurfaal in Herrenalb zur Vorbereitung kommende Tonfilm „Stoßtrupp 1917“ wird die verechliche Einwohnerschaft, sowie die ganzen Formationen, gebeten, daran teilzunehmen. Ortsgruppenleitung.

Partei-Amt mit betreuten Organisationen

Deutsche Arbeitsfront

Alle Block-, Zellen- und Ortsgruppenwaller der DAF sind mit dafür verantwortlich, daß die Mitgliederbücher und Karten aller der DAF angehöriker Mitglieder sofort einzusuchen und auf der Verwaltungsstelle Neuenbürg abzuliefern sind.

Bücher und Karten, die nicht abgeliefert werden, besteht die Gefahr, daß die seither bezahlten Beiträge (alten Rechte) in die neuen Bücher nicht eingetragen werden können.

Der Kreiswaller.

NS-Frauenchaft Wildbad. Das Erntedankfest findet am 6. Oktober in Spollenhaus statt. Die Veranstaltung dort beginnt um 12 Uhr. Fahrgelegenheit ab 10 Uhr und 10.30 Uhr am Bahnhof. Fahrgeld ungefähr 30 Pfg. Die Frauenchaft wird zur Teilnahme eingeladen und trifft sich um 10 Uhr am Bahnhof.

Der Erntedank ist abends 8 Uhr in der Turnhalle in Wildbad, wobei die Frauenchaft mit ihren Angehörigen teilnimmt.

Am Mittwoch den 9. Oktober, abends 8 Uhr, ist Wochabend wegen Besprechung zum Wäterschulungskurs und der bevorstehenden Meider-Sammlung und Bericht über Reichsparteitag Nürnberg. Gäste sind willkommen.

Nachmittags 4 Uhr Sprechstunde im Heim. Die Leitung.

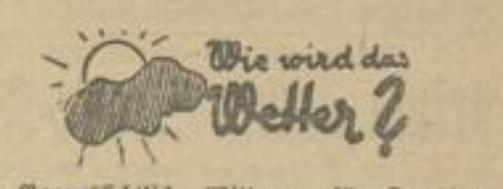
NJ. JV. BdM. JM.

NS Bann 126. Die Unterbanne haben bis spätestens 6. Oktober die Unterbanen-Erntest an die Bannführung einzusenden.

NS Freischar. Nächste Zusammenkunft vom 6. 10. auf den 13. 10. verlegt.

NSD Schar Neuenbürg. Heute abend punkt 8 Uhr ist alles in der Turnhalle. Besprechung wegen Erntefest.

Die Ringführerin 1/126.



Voraussetzliche Witterung für Samstag und Sonntag: Immer noch unbeständiges, auch zu vereinzelt Niederschlägen geneigtes Wetter.



Der Kern des die Wetterlage beherrschenden Tiefdruck liegt jetzt über Großbritannien.

Bauernschickal ist Volksschickal

- zum Gemüse-Kochun!



Einfach mit kochendem Wasser übergießen und man hat sofort kräftige Fleischbrühe von reinem natürlichen Geschmack. 1 Eßlöffel voll für 1 Liter kochendes Wasser.

Fortsetzung von Seite 5
 kräftiger Wellenbruch, so erhalten wir nicht so rasch den Eindruck einer nassen Zeit. Zum Glück für unsere Kurzzeit ist diesen Sommer milder Tropfen auf besagte Weise „heimlich“ gefallen. Anders, wenn die, lange Tage ein Nieselregen niedergeht und dazu noch die Nebelschwaden feucht in den Bergen hängen. Das auch das „Weltwetter“ im großen nicht allzu trocken war, beweisen die ungeheuren Ueberschwemmungen in China, denen Tausende zum Opfer fielen und die die Landkarte von Grund auf verändert haben. Auch auf unserer Sonne war ein Katastrophenjahr, ein Jahr gewaltiger Sonnenfleckenaktivität.

Birkenfeld

Heute abend findet im Hotel „Schwarzwaldbad“ ein Buschabend statt. Die Lichtbilder, die gezeigt werden und einen interessanten Auschnitt aus dem Leben und Köpfen von Wilhelm Busch vermitteln, fanden überall, wo sie zur Vorführung kamen, großen Anklang. Deshalb ist der Besuch sehr zu empfehlen.

Wilhelm Gohl alt †

Im Pforzheimer städtischen Krankenhaus starb gestern früh an den Folgen eines am 15. September erlittenen Unfalls Wilhelm Gohl, alt. Gohl war einer der bedeutendsten Landwirte unserer Gemeinde und es ist als tragisch zu bezeichnen, daß der Parteimann, der in seinem Leben noch nie krank war, infolge eines Motorunfalls sein Leben lassen mußte. Der Verstorbenen zog vor dem Krieg schon nach Birkenfeld, machte sich hier selbständig und betätigte sich in der Landwirtschaft. Für die Erbbeeranlassung zeigte Gohl schon vor Jahren großes Verständnis, man darf ihn höchstens als Wegbereiter für die künftige Erbbeerung bezeichnen. In der Gemeinde erwarb er sich trotz seiner Zurückgezogenheit großer Wertschätzung und sein Hinscheiden wird allgemein bedauert.

Schlussturnen

Am vergangenen Sonntag hielt der T. V. Birkenfeld sein Schlussturnen ab. Bei dem schönen Herbstwetter war auch eine ganz ansehnliche Zuschauerzahl erschienen. Mit den Vereinsmeistern der Leichtathleten wurde begonnen, wobei ganz ansehnliche Leistungen erzielt wurden: Hochsprung (Hugo Kirscher) 1,00 m, Weitung (Herrn Keller) 6,00 m, Kugelstoßen (Rud. Dellshäger) 11 m, Keulenwurf (Rud. Dellshäger) 65 m. Unter diesen hatten auch schon die Schüler und Schülerinnen mit ihren Kämpfen an den Turngeräten begonnen. Um 3 Uhr wurde dann ein Handballspiel ausgetragen, gegen T. V. Pforzheim, welches nach hartem und abwechslungsreichem Kampf 3:5 verloren ging. Der übrige Teil war mit Vorführungen der Geräteturner, Keulenübungen der Damenriege und Proben der kleinsten Turnerinnen und Turner angefüllt.

Ein jeder konnte am Schluß die Uebergangung mit nach Hause nehmen, daß bei uns Turnern ein gesunder Geist herrscht. Darum kommt alle, lebt unter den Turnern und leidet Herber des großen Willens.

Siegerliste

Mädchen, Unterstufe, Dreikampf: 1. Luise Seuser, 55 Punkte; 2. Klara Stump, 53 P.; 3. Gertrud Duff, 52 P.; 4. Gertrud Roth, 50 P.; 5. Sigrid Hasenberger, 49 P.; 6. Kuneliese Schneider, 48 P.; 7. Gerte Wolfinger, 46 P.; 8. Gerte Mittel, 45 P.; 9. Ilse Genth, 38 P.

Mädchen, Oberstufe, Dreikampf: 1. Hedwig Stump, 58 P.; 2. Wilhelmine Dahn, 55 P.; 3. Erta Müller, 53 P.; 4. Hilde Bachmann, 52 P.; 5. Marta Reutewiler, 49 P.; 6. Ilse Roth, 49 P.; 7. Lotte Jörn, 48 P.; 8. Anita Dellshäger, 46 P.

Knaben, Unterstufe, Sechskampf: 1. Werner Stump, 112 P.; 2. Heinz Kotel, 100 P.; 3. Hermann Dellshäger, 91 P.; 4. Adolar Dellshäger, 92 P.; 5. Hugo Dellshäger, 90 P.; 6. Alf. Wildbreit, 84 P.

Knaben, Oberstufe, Sechskampf: 1. Hugo Kirscher, 109 P.; 2. Rüd. Wessinger, 101 P.; 3. Kurt Gehrig, 98 P.

Geräte-Dreikampf, Jugend I: 1. Karl Bauer, 53 P.; 2. Otto Bollmer, 49 P.; 3. Karl Joll, 49 P.; 4. Walter Grähle, 49 P.; 5. Helmut Thum, 45 P.; 6. Helmut Stump, 44 P.; 7. Karl Frey, 44 P.; 8. Krümer, 43 P.; 9. Willy Stump, 42 P.; 10. Otto Wilhelm, 41 P.

Volkstümlicher Fünfkampf, Jugend I: 1. R. Panzer, 53 P.; 2. Otto Wildemann, 49 P.; 3. Helmut Thum, 48 P.; 4. Karl Bauer, 44 P.; 5. Krümer, 43 P.; 6. Helmut Stump, 42 P.; 7. Walter Grähle, 40 P.; 8. Karl Joll, 36 P.; 9. Karl Frey, 35 P.; 10. Willy Stump, 34 P.

Schönbürg

Unser Kurort ist noch gut besucht. Die Sanatorien einschl. der Charlottenhöhe, Kurhüser, Pensionen usw. mögen immer noch rund 700 Kurgäste beherbergen. Auch hier ist wie anderwärts gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme der Zahl der Kurgäste zu verzeichnen. Der Kurort weist alles das auf, was der Kurort zur Erhaltung oder Wiedererlangung seiner Gesundheit benötigt. Auch den hygienischen Anforderungen, die jeder Kurort erfüllen sollte, ist hier genügt. So besteht hier schon seit mehreren Jahren eine Schwemmkanalisation und eine Zentral-Küchenanlage — wohl die erste im Kreis —; vielen Bade- und Kurorten ist Schönbürg damit weit voraus. Die Hauptstraßen sind handbreit gemacht, ferner bestehen Pedestrian-Einrichtungen. Die klimatischen Einflüsse werden durch ein lichtklimatisches Observatorium — zurzeit das einzige in Württemberg — registriert und ausgewertet. Dieses Observatorium kann in diesem Monat noch sein 10jähriges Bestehen feiern. Es steht unter

der Aufsicht des Luftamts Stuttgart und es besteht die Hoffnung, daß der Antrag auf Uebernahme der Station auf das Reichsgebiet in etwas beeinträchtigt, sind die Umstände, daß es allein in Württemberg drei Orte namens Schönbürg und im übrigen Reichsgebiet auch noch einige gleichnamige Orte gibt, ferner daß unser Kurort oft mit Schönbürg Kreis Reutlingen, einer Bahnstation, verwechselt wird. Trotz der Hinweise in Prospekten usw., der Vorstellungen bei der Reichsbahndirektion und den größeren Umstiegsbahnhöfen kommen Fehlleitungen immer wieder vor. — Als weitere Reklame wird nun auch die Briefstempelreklame eingeführt werden. Zwei neue schön behaltene Prospekte dienen weiterer Werbung. Weniger verboden sind die Straßenverhältnisse außerhalb des Orts- und Marktgebietes. Diese sollten im Hinblick auf den starken Autoverkehr und mit Rücksicht auf den Personenverkehr auf den Straßen handbreit gemacht werden. Die Gemeinde- und Kurverwaltung hat denn auch die zuständigen Stellen gebeten, die Straßeneinrichtung der Straße nach Bad Liebenzell und eines Teils der Straße gegen Igelloch als dringlich vorsehen zu wollen. — An Straßeneinrichtungen im Ort sind von der Gemeinde nach Herstellung der Gehwege beim Pfarrhaus und vom Postamt bis zum Kaffee-Bleicher zur Ausführung vorgegeben die Colasierung eines Teils der Talstraße und die Herstellung eines Verbindungsweges über den Hof von Fr. Kieginger. Diese Arbeiten und die Erweiterung der Wasserversorgungsanlage sowie die Erweiterung der Kuranlagen sind als Kurortarbeiten vorgegeben.

Grünbach, 9. Okt. Der Turnverein hielt am letzten Sonntag sein Schlussturnen ab. Die Einzelsämpfe der Turner wurden Sonntag früh ausgetragen, nachmittags fand dann durch den Ort ein Werbezug statt. Davon anschließend wurden die turnerischen Vorführungen fortgesetzt. Mit ganz besonderem Belustigung wurden die turnerischen Leistungen von Kähn (der an den turnerischen Ausschreibungssämpfen für die olympischen Spiele teilnahm), Maissenbacher, Mayer und Deutsch aufgenommen. Beachtliche Leistungen wurden im Hoch, Weit- und Stabhochsprung erzielt, ebenso im Kugelstoßen. Die Turnerinnen führten zusammen mit den Turnerinnen von Salzbach Keulenübungen vor und erfreuten die zahlreichen Zuschauer besonders durch die schönen Volkstänze. Der Vereinsvorstand richtete am Schluß des Schlußturnens an die Zuschauer, Turnfreunde, Turner und Turnerinnen Worte des Dankes. Der Dietwart sprach in überzeugender Weise von den Zielen der Deutschen Turnerschaft, die ganz auf Deutschland und das Volk gerichtet seien. Zum 1. Mal seien heute mehr als je Aufgabe der Turnerschaft. Die Preisverteilung wurde am Abend vorgenommen. Gustav Koenenmann ging als Sieger aus allen drei Uebungsarten hervor, während der Turner Gustav Klog im Geräte-turnen zweiter Sieger blieb.

Marktberichte

Verbandszuchtviehmarkt in Herrenberg. Die Herbstzuchtviehversteigerung des Fleckviehverbands für den Südgau in Herrenberg war mit insgesamt 61 Jungbullen, 9 Kalbinnen und 2 Jungkühen gut besetzt. Für Färren wurden Preise von 940 bis 1800 RM, für Kälber 300—800 RM.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 1. Okt. Zuluft: 18 Ochsen, 33 Bullen, 12 Kälber, 53 Färren, 145 Kälber, 9 Schafe u. 76 Schweine. Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen a 45—47, b 42; Bullen a 45—46, b 43—44; Kälber a 38—40, b 30—33, c 25—28; Färren a 45—47, b 42—44; Kälber a 66—70, b 59 bis 65, c 55—58; Schweine 53 1/2 Rpf. — Marktverlauf: lebhaft; geräumt.

Der Sport am Sonntag

Kreisklasse I: Reutenbürg — Württemberg, Calmbach — Wernsheim, Engelsbrunn — Ottenhausen, Bärenthal — Schwann, Waddab — Hinzweiler.

Kreisklasse II: Conweiler — Rotensol, Feldrennack — Englstörle, Langenalb — Spollenhaus, Neusag — Gräfenhausen, Döfen — Waldrennack (bereits Rückspiel).

Mit dem 6. 10. sollten die Spiele eigentlich um 1/3 Uhr beginnen, der Spielanfang blieb aber noch einmal auf 3 Uhr, und wo es für die reisende Mannschaft notwendig war, kann es ausnahmsweise auch noch später, also nach der allgemein angelegten Zeit, beginnen. Um 1/4 Uhr allerdings müssen alle Spiele begonnen haben. — Die Gegner sind diesmal nicht so gleichwertig einzufachen wie letzten Sonntag. So dürfte Schwann in Bärenthal zu einem sicheren Sieg kommen. Calmbach wird zu Hause gegen den Neuling aus Wernsheim die Punkte nicht abgeben. Engelsbrunn, der Tabellenführer, empfängt Ottenhausen und hat die größere Gewinnansicht für sich. Reutenbürgs gute Vorfahrtleistung läßt auf einen Sieg gegen Württemberg schließen, wenn auch nicht bekannt sein soll, daß dieses zu kämpfen weiß. Das Treffen Waddab — Hinzweiler ist als offen zu bezeichnen. In der Kreisklasse II könnten fast die Blauweissen diesmal etwas im Uebergewicht sein, soll besagen, daß die Punkte größtenteils im Van bleiben werden. So müßte Conweiler bei guter Mannschaftsleistung gegen Rotensol erfolgreich bleiben. Als gegeben ist ein Sieg Feldrennacks gegen Englstörle zu betrachten, nur über die Höhe kann man im voraus streiten. Langenalb hat den Tabellenführer Spollenhaus zu Gast. Neusag und Gräfenhausen sind Mannschaften, über die man dieses Jahr noch kein endgültiges Urteil abzugeben in der Lage ist. Jedenfalls wird der Torunterchied nicht sehr groß werden. Döfen und Waldrennack bekämpfen in Döfen bereits das Rückspiel, und der Blauverein wird wohl versuchen, die 1:2-Vorspielniederlage wettzumachen.

Subertulösen-Fürforgestelle

Die nächste Sprechstunde findet am Samstag den 5. Oktober 1935, nachmittags von 1/3 bis 5 Uhr, auf der Charlottenhöhe bei Calmbach statt. Die Untersuchungen werden nur auf Grund ärztlicher oder behördlicher Uebersendung durchgeführt.

Wir empfehlen jedes Quantum, auch waggonweise
prima gelbfl. Speise-Kartoffeln
 zum Einlagern, wie Industrie und Kuppinger.
Gebr. Schlanderer, Unterreichenbach,
 Telefon Nr. 2.

Reisenbach.
 Anlässlich der Herbstfeier findet
am Sonntag im Gasthaus zum „Hirsch“
Tanz-Unterhaltung
 statt. Der Besitzer: **M. Steininger.**

Wildebad.
Eine Wohnung
 bestehend aus 4 kleinen Zimmern mit Ansbüchlein und eine mit 2 Zimmern und Zubehör hat zu vermieten, sowie eine wenig gebrauchte
Trittschneidmaschine u. eine Knochenmühle mit Sub
 zu verkaufen.
Joh. Geigle
 Sodankirchener 1.
 Brüglingen.

Jüngeres Mädchen
 für Haushalt und Servieren für sofort gesucht.
Gasthaus z. Franz.
 Neuester amtlicher
Fahrplan
 Preis 30 Pfennig
 empfiehlt
E. Nech'sche Buchhandlung.

Schon für 3 Mk.
 1000000
 Gewinne in der
 ersten Klasse bis 17. Oktober
 345 000 Gewinne mit 200 Mk.
 67 591 680
 2 000 000
 3 000 000
 4 000 000
 5 000 000
 6 000 000
 7 000 000
 8 000 000
 9 000 000
 10 000 000
Glückliche Das Gewinnlos
 1000000
 2000000
 3000000
 4000000
 5000000
 6000000
 7000000
 8000000
 9000000
 10000000

Achtung! Achtung!
 Neue und gebrauchte Möbel aller Art, Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen, Sofas, Chaiselongue Couches, Schränke, Tische, Stühle, Woll- u. Rohhaarmatratzen, sowie vollst. Betten kauft man gut u. billig
Möbelhaus M. Rieffe
 Pforzheim, Große Gerberstr. 5.

Aktuell · interessant · sachlich
Flammzeichen
 Aus dem Inhalt der neuesten Nummer!
 1. An das Fräulein von der AOK.
 2. „Internationale“ Eisenhandels-G. m. b. H.
 3. Die Geburt des Imperialismus
 4. Vikar aus Abrahams Samen
 5. ... wenn man eine Vereinsfahne hat!
 6. Nadelstiche ins Schwarze
 Einzelpreis 15 Pfennig
 Verlag: Schwertschmiede
 Stuttgart-Leonberg Postfach Leonberg 27

In Reutenbürg sind
drei 4-6 Zimmer-Wohnungen
 und 2 größere Mansarden-Wohnungen
 in bester Lage (auf Wunsch mit Gartenanteilen) zu vermieten.
 Angebote unter Nr. 100 an die Geschäftsstelle des „Enztalers.“

Todes-Anzeige.
 Infolge Unglücksfall starb heute früh im Städtischen Krankenhaus in Pforzheim mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel
Wilhelm Friedrich Gohl,
 Weingärtner,
 im Alter von 72 Jahren.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Birkenfeld, den 3. Oktober 1935.
 Beerdigung findet am Samstag nachmittags 3 Uhr statt.

Schlecht Wetter in Sicht!
 Darum wählen Sie jetzt aus unserer riesen-Auswahl einen ebenso schönen wie preiswert.
Übergangs- und Regenmantel!
 Unsere Hauptpreislagen:
 Gahardine: 37.⁹⁹ 42.⁹⁹ 52.- 58.-
 Leder: 19.⁹⁹ 24.- 30.- 39.-
 Lederol: 11.- 13.⁹⁹ 16.⁹⁹ 18.-
 Wollgummil: Unser Schläger 21.-

Möser
 Leopoldstr. Pforzheim
 an der wichtigen Ecke
 kleidet den Herrn
 von Kopf bis Fuß.

Wirt.
Forstamt Calmbach.
 Oberförsterei.
Lieferung von Muschelkalkschotter.
 Am Donnerstag den 10. Oktober 1935, vormittags 11 Uhr, in Calmbach auf der Kanzel wird die Lieferung von 550 Ebn. Muschelkalkschotter in die Döfer, Reutern, Heimenhardt und Käßling in drei Losen vergeben. Schriftliche Angebote sind bis zu diesem Zeitpunkt einzureichen. Die Lieferungsbedingungen können auf der Forstamtskanzlei eingesehen werden.

Reutenbürg.
Deforationdreiß
 für Gemeztreibende zum Ausschneiden von Schaufenstern usw. auf das Entschärfen wird
heute abend 5 Uhr
 im Wälschhof abgegeben.
 Stadtplatz 11/12.

Künstliche Augen
 fertigen wir für unsere Patienten am 11. Oktober 1935 in Pforzheim.
 Hotel R u P, am Bahnhof.
 Gebrüder Müller - Wolf
 Stuttgart.